

**Zwischen Geschichte und Fiktion:
Literarische Auseinandersetzungen mit dem
Völkermord in Ruanda**

Am Beispiel von
Hans Christoph Buchs *Kain und Abel in Afrika*

Wissenschaftliche Hausarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts (B.A.)
der Universität Hamburg

vorgelegt von

Lena Lüdemann

geboren in

Pinneberg

Hamburg 2010

Inhaltsverzeichnis

1.	<u>EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK</u>	1
2.	<u>AFRIKASTEREOTYPE UND DER „NEUE HISTORISCHE AFRIKA-ROMAN“</u>	7
3.	<u>TEXTANALYSE: HANS CHRISTOPH BUCHS <i>KAIN UND ABEL IN AFRIKA</i></u>	9
3.1	<u>FREMDHERMENEUTIK</u>	10
3.1.1	<i>ERZÄHLKONZEPTION</i>	10
3.1.2	<i>KONSTRUKTION VON ‚EUROPÄERN‘ UND ‚AFRIKANERN‘</i>	12
3.1.3	<i>FREMDVERSTEHEN DURCH SPRACHE?</i>	13
3.1.4	<i>INTERTEXTUELLE UND -KULTURELLE BEZÜGE</i>	14
3.1.5	<i>DAS MOTIV DER REISE IN DIE FREMDE</i>	15
3.2	<u>DAS FIKTIVE SCHREIBEN ÜBER DEN GENOZID</u>	16
3.2.1	<i>DARSTELLUNG DER KRIEGSSCHAUPLÄTZE</i>	17
3.2.2	<i>SEXUELLE GEWALT UND DIE EROTISIERUNG DER FRAUENFIGUREN</i>	19
3.2.3	<i>ETHNIFIZIERUNG: HUTU- UND TUTSI-ZUSCHREIBUNGEN</i>	22
3.2.4	<i>OPFER ALS TÄTER? VÖLKERMORD UND VERGELTUNG</i>	23
4.	<u>LUKAS BÄRFUSS <i>HUNDERT TAGE ALS WEITERER RUANDA-ROMAN</i></u>	25
5.	<u>SCHLUSSBEMERKUNG UND AUSBLICK</u>	28
6.	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	31
6.1	<u>PRIMÄRLITERATUR</u>	31
6.2	<u>SEKUNDÄRLITERATUR</u>	31
6.3	<u>INTERNETQUELLEN</u>	35

1. Einführung in die Thematik

Der Völkermord im Jahr 1994 in Ruanda war eines der grausamsten Verbrechen des späten 20. Jahrhunderts. Er bildet die Spitze des langjährigen Konflikts zwischen Bahutu und Batutsi.¹ Dies sind zwei der in Ruanda lebenden Bevölkerungsgruppen.²

In der komplexen Gesellschaftsstruktur des vorkolonialen Ruanda waren Bahutu und Batutsi soziale Kategorien: Tutsi war die Bezeichnung für eine Person mit großem Viehbesitz, während ein Hutu einer mächtigeren Person untergeben war. Doch wurden diese Bezeichnungen bald zunehmend politisiert, sodass Tutsi gleichgesetzt wurde mit der elitären Schicht und die Bahutu die breite Masse der Bevölkerung ausmachten. Eine „soziale Mobilität“³ zwischen den Gruppen war dennoch gegeben.⁴ In der Kolonialzeit wurde das ruandische Gesellschaftssystem von den deutschen und später belgischen Kolonialmächten schließlich zu ethnischen Gruppen umgedeutet.

Sie [die Europäer; Anm. d. Verf.] glaubten, Tutsi, Hutu und Twa seien drei unterschiedliche, seit langem existierende und nach innen kohärente Volksstämme, Vertreter dreier großer Bevölkerungsgruppen: der Äthiopiden, der Bantu und der Pygmiformen.⁵

Zudem

[...] waren die Europäer davon überzeugt, daß die Tutsi den Hutu überlegen waren und die Hutu den Twa – ganz so, wie sie genau wußten, daß sie selbst allen drei Gruppen überlegen waren [sic].⁶

Die Batutsi unterstützen diese Darstellung aufgrund der für sie entstehenden Vorteile. So entstand ein Geschichtsmythos, der von den Europäern an ruandischen Schulen verbreitet wurde. Für die Bahutu bedeutete dies, dass sie von allen Machtpositionen sowie vom höheren Bildungsweg ausgeschlossen wurden. Mit der Eintragung der Gruppen-zugehörigkeit in den Personalausweis bewirkten die belgischen Kolonialherren schließlich auch ein Ende der sozialen Mobilität zwischen den Gruppen.

⁷ Auf dem Weg zur Unabhängigkeit Ruandas wurden Bahutu wieder vereinzelt in Verwaltungssämter aufgenommen. Durch das verstärkte Konkurrenzdenken kam es zu

¹ In dieser Arbeit wird der Plural der beiden Volksgruppen, wie im Kinyarwanda, der Bantu-Sprache Ruandas, üblich, mit dem Präfix *Ba-* gebildet. Vgl. zur Erläuterung: Robert Stockhammer: Ruanda. Über einen anderen Genozid schreiben. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 2005. S. 8.

² Die dritte Bevölkerungsgruppe, die Batwa, machten 1994 ca. 1% der Bevölkerung aus und werden daher in kaum einer Studie untersucht. Vgl.: Alison Des Forges: Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda. Hamburger Edition des HIS Verlages. 2002. Originaltitel: Leave no one to tell the story. Genocide in Rwanda. (E.A. 1999). S. 58.

³ Für die soziale Anerkennung war der Viehbesitz eines Mannes entscheidend. So war es für einen Hutu möglich, sofern er die finanzielle Möglichkeit hatte, Vieh zu kaufen und somit die Bezeichnung Tutsi zu erlangen. Vgl. auch zu weiteren Aspekten des vorkolonialen Ruanda: Carsten Heeger: Politische und gesellschaftliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Leonard Harding (Hg.): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. Studien zur Afrikanischen Geschichte. Band 20. Hamburg: Lit Verlag. 1998. S. 13–20. hier S. 19.

⁴ Vgl. Zur Entwicklung und Veränderung der Gesellschaftsstruktur unter der deutschen und belgischen Kolonialherrschaft: Carsten Heeger: Die Erfindung der Ethnien in der Kolonialzeit: „Am Anfang stand das Wort“. In: Leonard Harding (Hg.): Ruanda – der Weg zum Völkermord. S. 21–35.

⁵ Alison Des Forges: Kein Zeuge darf überleben. S. 61.

⁶ Alison Des Forges: Kein Zeuge darf überleben. S. 61.

⁷ Alison Des Forges: Kein Zeuge darf überleben. S. 60–63.

einer angespannten Situation, die sich in den folgenden Jahren in mehreren Gewaltausbrüchen entlud.⁸ Diesem ersten Gewaltausbruch zwischen Bahutu und Batutsi folgten weitere in den darauffolgenden Jahren. Viele Menschen, vor allem Batutsi, flüchteten aus Ruanda in benachbarte Staaten. Ein großer Teil der Flüchtlinge lebte fortan in Uganda, wo sie 1987 die *Rwandese Patriotic Front* (RPF) gründeten. Am 1. Oktober 1990 begann die RPF mit Angriffen von Uganda aus und marschierte nach Ruanda ein. Die RPF wurde, obwohl unter ihren Mitgliedern auch Bahutu waren, mit der Gruppe der Batutsi gleichgesetzt und aktivierte somit „alte Feindbilder“.⁹

Am 6. April 1994 wurde das Flugzeug der ruandischen und burundischen Präsidenten abgeschossen. Ab diesem Tag erlangte der Konflikt unvorstellbare Grausamkeit. In den folgenden 13 Wochen wurde der systematisch geplante Völkermord an den Batutsi durchgeführt.¹⁰ Innerhalb von hundert Tagen wurden so auf brutalste Art mindestens 800.000 Batutsi und oppositionelle Bahutu getötet – die Schätzungen gehen sogar von bis zu 1.074.017 ermordeten Menschen aus.¹¹ Von der internationalen Gemeinschaft wurde der Genozid in seiner Brutalität zu spät erkannt oder zu lange ignoriert und somit nicht gestoppt.¹² Auf den Völkermord folgte eine Flüchtlingskrise, die den Konflikt noch lange aufrecht erhielt und bis heute andauert.¹³

Über die Ereignisse rund um den Genozid gibt es viele Untersuchungen in Form von historischen oder soziologischen Analysen sowie faktisch basierte Texte, wie Augenzeugenberichte und aufgezeichnete Gespräche mit Überlebenden und Tätern.¹⁴ Zudem hat der brutale Konflikt auch Einzug in die fiktionale Darstellung gefunden,

⁸ So z.B. 1959 in der sogenannten „Hutu-Revolution“. Vgl. Alison Des Forges: *Kein Zeuge darf überleben*. S. 64f..

⁹ Matthias Hufmann: Die Verunsicherung von außen und der Aufbau eines neuen Feindbildes. In: Leonard Harding (Hg.): *Ruanda – der Weg zum Völkermord*. S. 99–109. Vgl. Zur Rolle Ugandas in diesem Zusammenhang S. 104–109.

¹⁰ Vgl. für weiterführende Information über Ereignisse und Zusammenhänge die bereits zitierte ausführliche Darstellung und Analyse des Genozids von Alison Des Forges: *Kein Zeuge darf überleben*.

¹¹ So lautet die offizielle Zählung, die 2001 von der ruandischen Regierung veröffentlicht wurde. Zu beachten ist allerdings, dass hierbei die Opfer von bewaffneten Konflikten von 1990 bis Ende 1994 gezählt sind. Vgl.: Dominic Johnson: Nachwort. In: Roméo Dallaire: *Handschlag mit dem Teufel. Die Mitschuld der Weltgemeinschaft am Völkermord in Ruanda*. Springer: *Zu Klampen*. 2008. Originaltitel: *Shake hands with the devil* (E.A. 2003). S. 589–608. Hier S. 608. Mit der Angabe der genauen Zahl der Opfer wird Robert Stockhammer zugestimmt, der sagt „Die genaue Zahl der Opfer ist nicht unerheblich; erst die Statistik wird jedem einzelnen Opfer wenigstens insofern gerecht, als es gezählt worden ist. Als es zählt.“ Vgl. Robert Stockhammer: *Ruanda*. S.44.

¹² Vgl. die Darstellung über den gescheiterten Einsatz der UN-Blauhelmsoldaten des damaligen Kommandanten Roméo Dallaire: *Handschlag mit dem Teufel*. Auch: Alison Des Forges: *Kein Zeuge darf überleben*. S. 707–810. Sowie die kurze Darstellung: Stefan Trines: *Unterlassene Hilfeleistung bei Völkermord? Die Vereinten Nationen und der Ruanda-Konflikt*. In: Leonard Harding (Hg.): *Ruanda – der Weg zum Völkermord*. S. 159–169.

¹³ Siehe hierzu: Stefan Siebels: *Die Flüchtlingskrise*. In: Leonard Harding (Hg.): *Ruanda – der Weg zum Völkermord*. S. 183–195.

¹⁴ Vgl. zum Textkorpus um und über den Genozid: Robert Stockhammer: *Ruanda*. S. 30–35.

sowohl im Spielfilm, als auch in Form von Literatur.¹⁵ Einen wichtigen Beitrag zur literarischen Beschäftigung mit dem Genozid stellen hier die zehn Werke afrikanischer Autoren dar, die im Rahmen des Projektes *Rwanda – écrire par devoir de mémoire* entstanden sind.¹⁶ Als erster deutschsprachiger Autor griff Hans Christoph Buch das Thema auf. Im Auftrag einer deutschen Wochenzeitung reiste Buch zwischen 1995 und 1997 drei Mal nach Ruanda. Die Erlebnisse und Eindrücke von diesen Reisen verarbeitete er in dem Roman *Kain und Abel in Afrika*.¹⁷ Buch lässt darin einen namenlosen Journalisten vor allem über die Folgen des Genozids berichten: Die Flüchtlingskatastrophe und das Massaker am 22. April 1995. Zudem wird der Blick durch einen zweiten Erzähler erweitert. Dieser schildert als Richard Kandt seine Erlebnisse aus Ruanda im Jahr 1897.¹⁸ *Kain und Abel in Afrika* steht also auf der Grenze zwischen historischem Roman und der Schilderung aktueller Geschehnisse in Ostafrika, die „stark reportagenhafte Züge“ trägt.¹⁹ In zwei inhaltlich voneinander unabhängigen Erzählsträngen wagt Buch so einen Blick auf den Konflikt zwischen Bahutu und Batutsi über ein ganzes Jahrhundert hinweg: Ausgehend von ersten Spannungen, von denen bereits Richard Kandt berichtete²⁰, bis hin zu den Racheakten der Batutsi an den Bahutu am ersten Jahrestag des Genozids. Leitmotiv bei dieser Darstellung ist die Figur des Europäers und dessen Beobachtung. Der Kolonialist Richard Kandt verkörpert den zivilisationsmüden Forschungsreisenden, der in ‚Afrika‘²¹ eine Aufgabe gefunden hat, während der namenlose Journalist, angesichts des unbeschreiblichen Grauens, sprachlos ist. Damit bedient Buch Topoi, die in der

¹⁵ Eine kurze Darstellung zentraler Filme bietet Paul Michael Lützeler: *Bürgerkrieg global. Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman*. München: Wilhelm Fink. 2009. S. 108–115. Großen Erfolg kann der 2004 erschienene Film *Hotel Ruanda* aufweisen. Erwähnt sei hier auch der zwiespältig aufgenommene Roman des kanadischen Journalisten Gil Courtemanche: *Ein Sonntag am Pool von Kigali*. Köln: Kiepenheuer. 2004. Originaltitel: *Un dimanche à la piscine à Kigali*. (E.A. 2000). Die Verfilmung des Romans (*Un dimanche à Kigali*) startete 2006 in den kanadischen Kinos.

¹⁶ Vgl. zu dem Projekt: Robert Stockhammer: *Ruanda*. S. 32f. sowie Anja Bandau: *Ruanda: Schreiben aus der Pflicht zu erinnern. Literatur zwischen Imagination und Zeugenschaft*. In: Christa Ebert, Brigitte Sändig (Hrsg.): *Literatur und soziale Erfahrung am Ausgang des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Scripvaz Verlag. 2003 S. 13–32.

¹⁷ Hans Christoph Buch: *Kain und Abel in Afrika*. Berlin: Verlag Volk und Welt. 2001.

¹⁸ Vorlage dieser Erzählfigur war die historische Person. Vgl. zum Leben von Richard Kandt: Reinhart Bindseil: *Ruanda und Deutschland seit den Tagen Richard Kandts. Begegnungen und gemeinsame Wegstrecken*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 1988.

¹⁹ Paul Michael Lützeler: *Bürgerkrieg global*. S. 143. An dieser Stelle auch der Hinweis, dass sich einige der von Buch verfassten Reportagen über Ruanda fast wörtlich im Roman wieder finden. Vgl. z.B. Hans Christoph Buch: „Hier viele, viele Massaker...“ *Burundi, Ruanda und der ungesühnte Völkermord*. In: Ders.: *Black Box Afrika. Ein Kontinent driftet ab*. Springer: Zu Klampen. 2006. S. 57. (Ersterscheinung der Reportage in: *Die Zeit*, 9.06.1995.) mit Ders.: *Kain und Abel in Afrika*. S. 13.

²⁰ Richard Kandt veröffentlichte über Ruanda einen umfangreichen Reisebericht, in dem er Tagebucheinträge und Briefe zusammenträgt. Dieser Bericht diente Buch als Quelle. Unter anderem auf den Seiten 257ff. berichtet Kandt auch über die Bevölkerung Ruandas und ebenso über die „zahlreichen Mißstände, über die sie [die Bahutu; Anm. d. Verf.] klagen, ihre(r) Rechtlosigkeit, ihre(r) Bedrückung...“[sic!]. Richard Kandt: *Caput Nili. Eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils*. Berlin: Reimer. 1904.

²¹ Begriffe, die entweder nicht frei von Stereotypen sind oder deren Inhalt als problematisch angesehen werden sind im Folgenden durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet.

deutschsprachigen ‚Afrika‘-Literatur seit der Kolonialzeit zu finden sind.²² Deutlich wird, dass ‚Afrika‘ für die beiden europäischen Figuren ‚das Fremde‘ darstellt.²³ Eine Untersuchung des Fremdheitsaspektes stellt daher ein Grundelement der Analyse dieses Romans dar.

Mit seinem Roman traf Buch auf viel positive Resonanz. Durch die Einbindung des kolonialen Erzählstrangs und die Thematisierung der afrikanischen Zeitgeschichte leiste er einen „Beitrag zur kritischen Erinnerung“ und trage „zur Durchsetzung eines Bildes von Afrika als eines gleichwertigen und differenzierten Kulturraums“ bei.²⁴ Ihm gelinge damit eine differenzierte Darstellung der „afrikanischen Verhältnisse“.²⁵ Demnach zeige sich hier ein Versuch gängige Klischees zu durchbrechen. Doch gibt es auch kritische Stimmen, wie etwa Sabine Vogel, die *Kain und Abel in Afrika* als „sympathisch gescheiterten Ruanda-Roman“ bezeichnet.²⁶ Stockhammer kritisiert Buch vor allem in seiner „inflationären Verwendung der Hutu- und Tutsi-Zuschreibungen“, durch die alle ruandischen Figuren des Romans charakterisiert werden.²⁷

Ausgehend von diesen widersprüchlichen Ansichten soll die vorliegende Arbeit eine Neuvermessung von Buchs Roman darstellen. Durch eine Analyse zentraler Aspekte des Romans soll eine Überprüfung der oben genannten Forschungsmeinungen vorgenommen und der Roman somit neu positioniert werden. Dabei werden zwei thematische Schwerpunkte gesetzt. Zum einen wird auf Grundlage der Untersuchung von Agossavi eine hermeneutische Auseinandersetzung mit der Fremdheitsdarstellung vorgenommen.²⁸ Hierzu werden ausgewählte Roman-Aspekte, wie Erzählkonzeption und die Konstruktion von Figuren des Romans untersucht. Den zweiten Schwerpunkt

²² Zur Darstellung ‚Afrikas‘ in der deutschen Kolonialliteratur sei verwiesen auf: Joachim Warmbold: „Ein Stückchen neudeutsche Erd’...“. Deutsche Kolonialliteratur. Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas. Frankfurt a. Main: Haag und Herschen. 1982. Zur Entwicklung des Afrikabildes in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur siehe: Dirk Götsche: Zwischen Exotismus und Postkolonialismus. Der Afrika-Diskurs in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: M. Moustapha Diallo, Dirk Götsche (Hrsg.): Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 2003. S. 161–244. Näher darauf eingegangen wird außerdem im folgenden Kapitel.

²³ Vgl. grundlegend zur literarischen Darstellung der Fremde: Ortrud Gutjahr: Fremde als literarische Inszenierung. In: Dies. (Hg.): Fremde. Würzburg: Königshausen & Neumann. 2002. S. 47–67.

²⁴ Dirk Götsche: Der neue historische Afrika-Roman: Kolonialismus aus postkolonialer Sicht. In: German Life and Letters 53. 2003. S. 261–280. Hier S. 279.

²⁵ Simplicio Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. An Beispielen von Uwe Timm, Gerhard Polt, Urs Widmer, Sibylle Knauss, Wolfgang Lange und Hans Christoph Buch. Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft, 77. Röhring: St. Ingbert. 2003. S. 175. Die dort vorgenommene Analyse von Buchs Roman erschien außerdem unter: Ders.: Hans Christoph Buchs Roman: *Kain und Abel in Afrika*. Zwischen kultureller Alterität und literarischer Auseinandersetzung mit dem ruandischen Völkermord. In: Acta Germanica. German Studies in Africa. Jahrbuch des Germanistenverbandes im südlichen Afrika. Band 35. 2007. S. 113–127.

²⁶ Sabine Vogel: Am Pool in Kigali. Zwischen Kriegsreportage und Fiktion: das literarische Scheitern am Genozid in Ruanda. In: Berliner Zeitung 08./09.04.2004. S. 29. Unter anderem hier auch ein bereits im Titel anklingender kritischer Blick auf Courtemanches Roman.

²⁷ Vgl.: Robert Stockhammer: Ruanda. S. 128.

²⁸ Simplicio Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur.

bildet der Aspekt des fiktiven Schreibens über den Genozid. Hier wird u.a. das Problemfeld der ästhetischen Darstellung von Gewalt, insbesondere sexueller Gewalt, in der Literatur thematisiert. Dabei zielt die Arbeit nicht darauf die Frage zu beantworten, ob es ethisch korrekt ist solche Themen fiktional zu bearbeiten. Vielmehr wird die Art der Darstellung in den Vordergrund gestellt.²⁹ Des Weiteren wird das beim Schreiben über Ruanda spezifische Problem der Hutu- und Tutsi-Zuschreibungen behandelt.³⁰

Laut Lützelers liegt mit *Kain und Abel in Afrika* ein Roman des „postkolonialen Blicks“ vor, womit zum einen die „ethische Position“ des Schriftstellers, zum anderen eine „inter- und transdisziplinär ausgerichtete Theoriebildung und Interpretation innerhalb der Literaturwissenschaft“ definiert wird.³¹ Somit ist es auch Ziel der vorliegenden Arbeit die Frage zu beantworten: „Wie ‚postkolonial‘ ist Buchs post-kolonialer Blick?“³² Diese Untersuchung hat Zantop bereits für Buchs Haiti-Literatur vorgenommen und ist zu dem Schluss gekommen, dass Buch als „Vertreter eines ‚deutschen‘ Post-Kolonialismus“ zwar ein „kritisches Bewußtsein [sic!]“ habe, aber trotz der „postkolonialen Einsichten“ in „kolonialen Denktraditionen“ befangen bleibe.³³ Ob sich dies auch für Buchs Darstellung Ruandas sagen lässt, ist im Folgenden zu untersuchen. Die durch die Analyse zu erreichenden Ergebnisse liegen damit vor allem in einer Erkenntnis über die Fremddarstellung ‚Afrikas‘ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. So versteht sich die vorliegende Arbeit als eine Auseinandersetzung mit dem Völkermord in Ruanda, die sich darauf beschränkt zu „beschreiben, wie er beschrieben wird“.³⁴ Die Literatur über den Genozid in Ruanda ist für eine Untersuchung der Fremddarstellung aus folgendem Grund besonders geeignet: In der europäischen Wahrnehmung hat der Völkermord vor allem dadurch starke „Empörung“ ausgelöst, dass er als ein Konflikt gesehen wurde, bei dem „Afrikaner Afrikaner ermordet haben“.³⁵ Als „Bruderkrieg“ bezeichnet, zeigt sich die auch bei Buch bereits im Titel

²⁹ Auf die Fähigkeit der Literatur als Erinnerungsmedium von Krieg, Gewalt und Genozid soll an dieser Stelle aufmerksam gemacht sein. Dieser komplexe Aspekt kann jedoch nicht hinreichend bearbeitet werden. Vgl. zu diesem komplexen Forschungsaspekt exemplarisch: Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, u.a.: Metzler. 2005. Hier ist auch eine Auswahlbibliographie enthalten, die einen kleinen Überblick über die umfangreiche Forschungsliteratur zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnis- und Erinnerungsforschung bietet.

³⁰ Auf Stockhammers zentralen Aspekt, den problematischen Vergleich des Genozids in Ruanda mit der Shoah, kann im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht tiefergehend eingegangen werden. Hierzu sei aber angemerkt, dass auch in Buchs Roman Fremdenfeindlichkeit und Nationalsozialismus in Deutschland angesprochen werden. Vgl. Hans Christoph Buch: *Kain und Abel in Afrika*. S. 24f., S. 179ff..

³¹ Paul Michael Lützelers: *Bürgerkrieg global*. S. 17f. Siehe zur Definition des „postkolonialen Blicks“: Ders. (Hg.): *Der postkoloniale Blick. Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 1997.

³² Susanne Zantop: *Der (post-)koloniale Blick des ‚weißen Negers‘*. Hans Christoph Buch: *Karibisch Kaltluft*. in: Paul Michael Lützelers (Hg.): *Schriftsteller und „Dritte Welt“*. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen: Staufenberg. 1998. S. 129–152. Hier S. 132.

³³ Susanne Zantop: *Der (post-)koloniale Blick des ‚weißen Negers‘*. S. 152.

³⁴ Robert Stockhammer: *Ruanda*. S. 30.

³⁵ Robert Stockhammer: *Ruanda*. S. 134.

anklingende Verbindung mit der alttestamentarischen Geschichte um Kain und Abel.³⁶ Wie Stockhammer bemerkt, wird als Bezugsgröße aber nicht Ruanda wahrgenommen, sondern ‚Afrika‘ im Allgemeinen.³⁷

Während Buchs *Kain und Abel in Afrika* die Grundlage für die Textanalyse bildet, wird der Blick mit einer kurzen Betrachtung des 2008 erschienenen Romandebüts von Lukas Bärfuss erweitert.³⁸ Der Roman *Hundert Tage* stellt die zweite fiktive Bearbeitung des Themas in deutscher Sprache dar. Gegenüber von Buchs auf eigene Erfahrungen beruhendem Roman, liegt hier eine „komplett fiktionalisierte Geschichte“ vor, „die versucht das Thema rigoros zu literarisieren“.³⁹ Die fiktionale Darstellung von Geschichte stellt gegenüber der journalistischen Berichterstattung und der Geschichtsschreibung eine Sonderform dar. In der Literatur geht es, trotz einer möglichen Analyse von historischen Quellen, darum, Geschichte auf eine andere Art lesbar zu machen. So ist die Aufgabe des Autors von fiktionalen historischen Texten

[...] das dichterische Erwecken jener Menschen, die in diesen Ereignissen figuriert haben. Es kommt darauf an, nacherlebbar zu machen, aus welchen gesellschaftlichen und menschlichen Beweggründen die Menschen gerade so gedacht, gefühlt und gehandelt haben, wie dies in der historischen Wirklichkeit der Fall war.⁴⁰

Buch nutzt zudem die Figur des Journalisten, um gleichermaßen das Versagen der Sprache angesichts der unmenschlichen Verhältnisse aufzuzeigen, als auch Kritik an der Berichterstattung zu üben.⁴¹ Die Bereiche Geschichte, Journalismus und Fiktion hat Buch somit in seinem Roman vereint, um damit eine Möglichkeit der literarischen Aufarbeitung des Völkermords in Ruanda aufzuzeigen.⁴²

³⁶ Wobei Buch 1995 sagte, dass die biblische Geschichte „trotz überraschender Parallelen [...], nur wenig bei[trage] zum Verständnis des Konfliktes.“ Hans Christoph Buch: *Kain und Abel in Afrika*. In: Ders.: *Die neue Weltordnung. Bosnien. Burundi. Haiti. Kuba. Liberia. Ruanda. Tschetschenien*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 1996. S. 113–117. (Ersterscheinung der Reportage in: *Wochenpost*, 31.08.1995). Hier S. 113.

³⁷ Robert Stockhammer: *Ruanda*. S. 134 f. In einem Vergleich mit der Darstellung des Holocaust, bemerkt er weiter, dass dort nie die Rede davon ist, dass Europäer Europäer ermordet haben. Dies verdeutlicht die starke Verallgemeinerung des ruandischen Konflikts auf den gesamten Kontinent.

³⁸ Lukas Bärfuss: *Hundert Tage*. Göttingen: Wallstein. 2008.

³⁹ Jan Süselbeck: *Der erfrischende Machetenhieb. Zur literarischen Darstellung des Genozids in Ruanda, am Beispiel des Romans „Hundert Tage“ von Lukas Bärfuss*. In: *Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung*. 18. Jahrgang. Bd. 3. Juni/Juli 2009. S. 77–92. Hier S. 90.

⁴⁰ George Lukács: *Probleme des Realismus III. Band 6: Der historische Roman*. Berlin: Hermann Luchterhand Verlag. 1965. S. 51.

⁴¹ Hans Christoph Buch: *Kain und Abel in Afrika*. Hier findet sich bereits auf S. 15 der Hinweis auf Sprachlosigkeit angesichts des Schicksals von Raphaël oder die Unmöglichkeit das erlebte Grauen in Worte zu fassen, thematisiert auf S. 52.

⁴² Im Rahmen dieser Arbeit kann das Verhältnis zwischen Geschichtsschreibung, Literatur und Journalismus allerdings nicht hinreichend analysiert werden. Hingewiesen sei zur Geschichtsdarstellung in der Literatur exemplarisch auf: Ansgar Nünning: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion*. Band 1: *Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag. 1995. Sowie zur Untersuchung der Grenze zwischen Literatur und Journalismus auf: Elisabeth Klaus: *Jenseits der Grenze. Die problematische Unterscheidung zwischen Fakt und Fiktion*. In: Joan Kristin Bleicher, Bernhard Pörksen (Hrsg.): *Grenzgänger. Formen des New Journalism*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2004. S. 100–125.

Im Folgenden wird zunächst ein kurzer Abriss über gängige Stereotype bei der Darstellung ‚Afrikas‘ in der deutschsprachigen Literatur seit der Kolonialzeit gegeben und aufgezeigt, wie sich deren Verwendung in der Gegenwartsliteratur entwickelt.

2. Afrikastereotype und der „neue historische Afrika-Roman“

Die Verallgemeinerung des afrikanischen Kontinents auf einen ‚gemeinsamen Nenner‘ und die Darstellung anhand von immer wiederkehrenden Klischees findet man in nahezu allen Medien, in denen ‚Afrika‘ thematisiert wird. Die Frage nach der Herkunft dieser Stereotype beantwortet Olaf Kreams sehr ausführlich: Die Afrikastereotype

[...] lassen sich verschiedenen eurozentrischen Phasen zuordnen, anhand derer nicht nur der Wandel der allgemeinen Ansichten über Afrika und seine Bewohner, sondern auch eine fortschreitende Abwertung schwarzer Menschen über die Jahrhunderte hinweg nachgezeichnet und der Ursprung vieler noch heute gängiger Stereotypen und Vorurteile aufgezeigt werden kann.⁴³

So erläutert Kreams in seiner Dissertation die in den verschiedenen Phasen dominierenden Afrika- und Afrikanerbilder, vom „schwarzen Teufel“ im hohen und späten Mittelalter, über die Projektion des „edlen Wilden“ im „Herz der Finsternis“ zu Beginn und während der Kolonialzeit, bis zur postkolonialen Darstellung ‚Afrikas‘ als „Krisenkontinent“, die vor allem und noch immer in der journalistischen Berichterstattung dominiert.⁴⁴ Der Ursprung von Stereotypen, bei der Darstellung von Menschen mit dunkler Hautfarbe liegt also in der rassistischen Denkweise der Europäer vor und während der Kolonialzeit. Auf der Grundlage des „christlichen Geschichtsbild[es] von Noah als dem gemeinsamen Stammvater aller Menschen“⁴⁵ und der daraus entstandenen ‚Hamiten-Hypothese‘⁴⁶ wurden die Stereotype bereits in der zeitgenössischen Literatur verwendet⁴⁷ und haben sich soweit gefestigt, dass sie zum Teil bis heute präsent sind. Während zur damaligen Zeit koloniale Reiseberichte und Kolonialromane maßgeblich zum gesteigerten Interesse an ‚Afrika‘ beigetragen haben und die gesellschaftliche Wahrnehmung bestimmten⁴⁸, so lässt sich dies ebenso für die

⁴³ Olaf Kreams: Der Blackout-Kontinent. Projektion und Reproduktion eurozentrischer Afrika- und Afrikanerbilder unter besonderer Berücksichtigung der Berichterstattung in deutschsprachigen Massenmedien. Inaugural-Dissertation der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster. 2002. S. 53.

⁴⁴ Olaf Kreams: Der Blackout-Kontinent. Hier v.a. Kapitel 3: Das Afrika- und Afrikanerbild im Kontext von Ideologien und Interessen – ein kritischer Überblick. S. 51–160.

⁴⁵ Werner Bergmann: Rassistische Vorurteile. In: Informationen zur politischen Bildung. Heft 271. überarb. Neuauflage. München: Franzis. 2005. (E.A.2001.) S 43–49. Hier S. 43.

⁴⁶ Zur Erläuterung der sog. Hamiten-Hypothese, sowie der Entwicklung und Bedeutung für die Ethnifizierung der Menschen in Ruanda, siehe Robert Stockhammer: Ruanda. S. 15ff..

⁴⁷ Zur Darstellung Afrikas in der deutschen Kolonialliteratur wurde bereits verwiesen auf Joachim Warmbold (vgl. Anm. 23). Siehe hierzu auch: Sybille Benninghoff-Lühl: Deutsche Kolonialromane 1884-1914 in ihrem Entstehungs- und Wirkungszusammenhang. Bremen: Selbstverlag des Übersee-Museums. 1983.

⁴⁸ Vgl.: Olaf Kreams: Der Blackout-Kontinent. S. 90.

Medienberichterstattung und die deutschsprachigen Afrikaromane der Gegenwart sagen.⁴⁹

Die Wahrnehmung Afrikas und der Afrikaner [besitzt] symbolische Bedeutung, denn dieser Kontinent und seine Kulturen stehen seit Jahrhunderten für die zugleich faszinierende und bedrohliche Fremde schlechthin, waren und sind Projektionsfolie europäischer Wünsche und Ängste und zugleich vermeintlich geschichtslose Opfer kolonialer und neokolonialer Herrschaft und Ausbeutung.⁵⁰

Seit den 1960er Jahren lässt sich allerdings beobachten, dass „kritisch am Afrikabild und am interkulturellen Bewusstsein in Deutschland [ge]arbeitet“ wird.⁵¹ Im deutschsprachigen Gegenwartsroman habe ‚Afrika‘ „Konjunktur“.⁵² Während das Interesse allerdings vor allem „unserem Afrika“ gelte, kritisieren Diallo und Götsche zudem fehlende, bzw. mangelhafte Kenntnis der deutschen Kolonialgesichte.⁵³ Zugleich lässt sich ein „Bemühen vieler Autoren, kulturelle Alterität in ihrer eigenen Geschichtlichkeit unvoreingenommen als gleichwertig darzustellen“, beobachten. Als Ergebnis resultiert eine Darstellung „afrikanische[r] Realitäten“ anhand der Thematisierung „afrikanischer Lebenswelten durch Alltagsdarstellung“, vervollständigt durch „ideologiekritische Selbstreflexion“ und „interkulturellen Dialog“.⁵⁴ Diese Romane sind nach Götsche Teil des Postkolonialismuskurses.⁵⁵ Der „neue historische Afrika-Roman“ gehöre in diesem Bereich zu den „interessantesten Aspekten des heutigen Afrikadiskurses“, da sich die „kritische Erinnerung“ an die deutsche Kolonialzeit ebenso wie „eine differenzierende Betrachtung afrikanischer Lebenswelten im kolonialen Zeitalter“ auffinden lasse und so gegen „hartnäckige Stereotype“ arbeite.⁵⁶ Außerdem biete er die Möglichkeit einer „literarischen Neuvermessung des Kolonialismus“, begründet durch die „Verwendung von historischem Quellenmaterial“.⁵⁷ So würdigt Götsche auch Buchs Kain und Abel in Afrika als „postkoloniale Strategie einer globalen Vernetzung der Kulturräume“ durch „Gedächtnisarbeit [...] an

⁴⁹ Kritische Aussagen zur Berichterstattung über ‚Afrika‘ macht Henning Mankell: Zeigt das wahre Afrika! In: Zeit Online. 12.01.2006. Unter: <http://pdf.zeit.de/2006/03/Afrika.pdf>(gesehen 02.01.2010).

⁵⁰ M. Moustapha Diallo, Dirk Götsche: Einleitung. In: Dies. Interkulturelle Texturen. S. 7–15. Hier S. 7.

⁵¹ M. Moustapha Diallo, Dirk Götsche: Einleitung. S. 7.

⁵² M. Moustapha Diallo, Dirk Götsche: Einleitung. S. 7. Sie zitieren hier das Frühjahrsprospekt des Piper-Verlages 2000.

⁵³ Mit dem Verweis auf den Titel „Unser Afrika“ des Afrika-Themenheftes der Zeitschrift *Literaturen*. Heft 6, Juni 2002. sind die „die tradierten europäischen Bilder(n) eines ursprünglicheren, fremden und magischen Kulturraums“ gemeint. Vgl: M. Moustapha Diallo, Dirk Götsche: Einleitung. S. 7.

⁵⁴ Dirk Götsche: Der neue historische Afrikaroman. S. 261f..

⁵⁵ Vgl.: Dirk Götsche: Der neue historische Afrika-Roman. S. 262. Zum Kontext der u.a. von Edward Said und Homi Bhabha begründeten Theorie des Postkolonialismus und den daraus entstandenen Post-colonial Studies vgl. einführend: Patrick Williams, Laura Chrisman (Hrsg.): *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader*. New York, London: Harvester Wheatsheaf. 1994.

⁵⁶ Vgl.: Dirk Götsche: Der neue historische Afrika-Roman. S. 265. Der hier verweist auf das richtungsweisende Projekt aus dem Angloamerikanischen: Bill Ashcroft, Gareth Griffith, Helen Tiffin: *The Empire Writes Back: Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*. London: Routledge. 1989.

⁵⁷ Dirk Götsche: Der neue historische Afrika-Roman. S. 265.

der afrikanischen Zeitgeschichte“ sowie dem Erinnern an „die vergessene koloniale Verwicklung Deutschlands in die Geschichte Ruandas“.⁵⁸

Wie oben bereits erläutert ist ‚Afrika‘ für die Europäer noch immer eine Projektionsfläche für die „Fremde schlechthin“.⁵⁹ Folglich ergibt sich für Autoren – auch für diejenigen, die mit dem „postkolonialen Blick“ das „kulturell Andere verstehen“ und darstellen wollen – die Schwierigkeit, dass sie die „gute Absicht oft nicht durchhalten können“. Dem Europäer erschwert der „eurozentrische Blickwinkel“ eine unvoreingenommene Sicht auf das ‚Andere‘, denn er lässt sich nie „ganz aufgeben“.⁶⁰ Der Prozess der Fremdwahrnehmung beinhaltet immer auch eine Abgrenzung des Eigenen. So kann man Krems zustimmen, der sagt:

Das von Rückständigkeit, Armut, Demokratieunfähigkeit, Krisen, Kriegen und Katastrophen geprägte Afrikabild offenbart aber auch eine mehr oder weniger versteckte Idealisierung der eigenen Welt, wobei in der pauschalen Gegenüberstellung von Chaos und Ordnung der höhere Organisationsgrad der Industriegesellschaften per se als ordentlich, nicht krisenhaft begriffen wird.⁶¹

Daraus ergibt sich für die folgende Analyse der Fremdheitsaspekte in *Kain und Abel in Afrika* ein Erkenntnisinteresse der Darstellung vor allem auch der ‚afrikanischen‘ Figuren, um daraus und aus der Konstruktion der Begegnungssituationen und Wahrnehmungsmuster zwischen Fremdem und Eigenem auch eine Selbstwahrnehmung und -kritik ablesen zu können.

3. Textanalyse: Hans Christoph Buchs *Kain und Abel in Afrika*

Vor einer eingehenden Betrachtung des Romans zunächst einige Worte zum Autor und ein kurzer Blick auf die Entstehungszusammenhänge von *Kain und Abel in Afrika*. Hans Christoph Buch ist „wahrscheinlich der Schriftsteller deutscher Sprache, der die Länder der Karibik, Lateinamerikas und Afrikas am besten kennt“.⁶² Er hat viele Krisengebiete besucht und wurde Zeuge von Kriegen und Greueln. In zahlreichen Reportagen berichtet Buch über diese Erlebnisse, wobei er darauf hinweist, dass er als „Schriftsteller“ und nicht als Journalist berichtet.⁶³ Um das Erlebte verarbeiten zu können, bot sich ihm nur die Literatur als „Heilmittel“.⁶⁴ So erwähnt auch Agossavi die „therapeutische Funktion“ von *Kain und Abel in Afrika* für den Autor.⁶⁵

⁵⁸ Dirk Göttsche: Der neue historische Afrika-Roman. S. 279.

⁵⁹ M. Moustapha Diallo, Dirk Göttsche: Einleitung. S. 7.

⁶⁰ Paul Michael Lützel: Einleitung: Postkolonialer Diskurs und deutsche Literatur. In: Schriftsteller und „Dritte Welt“. S. 7–30. Hier S. 29f..

⁶¹ Olaf Krems: Der Blackout-Kontinent. S. 127.

⁶² Vgl.: Paul Michael Lützel: Hans Christoph Buch, *Kain und Abel in Afrika*. In: Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur. Diskurs – Analyse – Kritik. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 2005. S. 202–204. Erstveröffentlichung der Kritik in: Neue Züricher Zeitung, 13.06.2001.

⁶³ Vgl.: Hans Christoph Buch: Blut im Schuh. Schlächter und Voyeure an den Fronten des Weltbürgerkriegs. Frankfurt a. Main: Eichborn Verlag. 2001. S. 18.

⁶⁴ Hans Christoph Buch: Blut im Schuh. S. 137.

⁶⁵ Simplicio Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. S. 159.

3.1 Fremdhermeneutik

Grundlage für die Analyse der Fremdheitsaspekte in Buchs Roman bilden die zentralen Aussagen von Agossavi. Die hermeneutische Annäherung an die Fremde beinhaltet Aspekte der Fremdwahrnehmung und -darstellung, von Agossavi unter dem Begriff „Fremdhermeneutik“ zusammengefasst.⁶⁶ Damit wird sowohl die „mit der Lebenswelt verbundene Fragestellung“, als auch die „literarische Erscheinung“ klassifiziert (S. 9). Fremdverstehen wird als Lernprozess gesehen, dessen Ziel Verständigung bzw. interkulturelle Kommunikation ist (S. 28). Grundlegende Problemfelder, die auch für die folgende Romanalyse interessant sind, zeigt Agossavi etwa in der Rolle der (Fremd-) Sprache und verweist dabei auf Obendiek:

Die Sprache ist nur eines von vielen Merkmalen des Fremden, aber in ihr manifestiert sich seine Andersartigkeit so entscheidend, dass sie zur Metapher für Verstehen und Nichtverstehen überhaupt werden kann.⁶⁷

Das Beherrschen einer Fremdsprache kann allerdings dazu beitragen, die Fremdheit des Gegenübers zu „entschärfen“ (S. 23). Verwiesen wird auch darauf, dass die „literarische Verarbeitung von Fremdheit“ oft „als Selbstüberwindung und Grenzüberschreitung“ und somit zur „Selbstentwicklung des Autors“ diene. So kommt „das Eigene [...] durch die Auseinandersetzung mit Fremdheit zum Ausdruck“ (S. 26) und das Fremde wird normalisiert bzw. neutralisiert (S. 28). So lässt sich ein Bezug zu Lützelers Definition des „postkolonialen Blicks“ herstellen. Dem Autor wird die Intention zugeschrieben, „das kulturell Andere [zu] verstehen“ und „Vorurteile über fremde Kulturen ab[zub]auen“, wobei die Problematik des Fremdverstehens und die Schwierigkeit dabei vom Autor im Text „selbst reflektiert“ werde.⁶⁸ Auf mögliche Probleme hierbei und die Tatsache, dass es nicht immer gelingen kann, wurde mit Hinweis auf Zantop bereits verwiesen. Ausgewählte Roman-Aspekte sollen nun zeigen, wie die Fremdheitsdarstellung in *Kain und Abel in Afrika* umgesetzt wird.

3.1.1 Erzählkonzeption

Der Roman ist in zwei Erzählstränge gegliedert: einer liegt in der Kolonialzeit und einer erzählt vom postkolonialen Ruanda. Nach dem Prätext, der dem Roman vorangestellt ist – die biblische Geschichte von Abels Mord an Kain –, beginnt der Roman mit einem Prolog. Darin wird ein Bild beschrieben, auf dem ein Kriegsschauplatz dargestellt ist. In einer „bruchstückhaft“ erkennbaren Bildunterschrift wird von einem „Krieg zwischen

⁶⁶ Simplicio Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. S. 9. Folgende Angaben von Seitenzahlen beziehen sich auf diesen Text. Bei dem Verständnis des Begriffs Hermeneutik bezieht sich Agossavi grundlegend auf Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: Mohr. 1960.

⁶⁷ Edzard Obendiek: Der lange Schatten des babylonischen Turms. Das Fremde und der Fremde in der Literatur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2000. S.224.

⁶⁸ Paul Michael Lützeler: Einleitung: Postkolonialer Diskurs und deutsche Literatur. S. 28f..

feindlichen Brüdern“ berichtet.⁶⁹ So ist bereits durch Titel, Prätext und Prolog das grundlegende Motiv des Romans gegeben: Der Brudermord.

Im ersten, dritten und fünften Kapitel liegt die erzählte Zeit kurz nach dem Genozid in Ruanda. Homodiegetische Erzählfigur dieser Kapitel ist ein namenloser Journalist, der im Auftrag einer deutschen Wochenzeitung Ruanda bereist. Er berichtet von seinen Erlebnissen, Beobachtungen und spricht häufig mit Opfern und vom Genozid direkt Betroffenen. Dabei wird in der zweiten Person Singular erzählt, was eine Unmittelbarkeit und direkte Lesereinbindung vermittelt. In einem Postskriptum, das jedem dieser drei Kapitel folgt, reflektiert die Erzählfigur das eben Erzählte sowie seine persönliche Situation in der Heimat.⁷⁰ Ebenso wird in dieser „Reportagenerzählung das Versagen von Sprache und Bildern vor dem unsäglichen Elend und Leid der Menschen“ thematisiert.⁷¹

Das zweite, vierte und sechste Kapitel wird aus der Perspektive von Richard Kandt geschildert, der hier als homodiegetischer Ich-Erzähler fungiert. Nachdem sich der Erzähler selbst vorgestellt hat (S. 55), berichtet er davon, wie es zu seiner Reise nach Afrika kam und schließlich von seiner Reise auf der Suche nach der Quelle des Nils in Ruanda. Der Autor hat hierfür den bereits erwähnten Reisebericht Richard Kandts genutzt, um ihn frei nach zu erzählen und zu ergänzen. Das sechste Kapitel liegt in der Zeit, in der Kandt nicht mehr am Leben ist. Dennoch berichtet die Figur über den eigenen Tod und darüber hinaus, womit Buch die „Grenzen realistischen Erzählens“ überschreitet.⁷² Am Ende des Romans steht ein Epilog, auch in der Du-Form geschrieben. Erst hier wird der Genozid direkt thematisiert. Während zuvor einzelne Schicksale von Überlebenden geschildert wurden, berichtet der Erzähler nun von einem Besuch in der Gedenkstätte von Ntarama. Dabei werden Gedanken und Vorstellungen des Erzählers geschildert.⁷³ Durch die Erzählweise erhält der Roman zum einen durch den Prolog ein zentrales Thema, zum andern werden koloniale und postkoloniale Sichtweise deutlich voneinander getrennt.

⁶⁹ Hans Christoph Buch: *Kain und Abel in Afrika*. S. 10. Auf die Beschreibung des Bildes wird an späterer Stelle genauer eingegangen. Seitenangaben beziehen sich im Folgenden auf diesen Roman.

⁷⁰ Vgl.: Simplicio Agossavi: *Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur*. S.161.

⁷¹ Dirk Göttsche: *Der neue historische Afrika-Roman*. S. 278.

⁷² Simplicio Agossavi: *Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur*. S. 162.

⁷³ Während des Völkermords fanden besonders grausame Massaker an Orten wie Schulen oder Kirchen statt, an denen viele Menschen Schutz suchten. Allein in der Kirche von Ntarama und der Umgebung wurden ca. 10.000 Menschen getötet. Heute ist hier eine Gedenkstätte errichtet. Weitere Informationen auf der Internetseite des ruandischen Nationalmuseums unter: http://www.museum.gov.rw/2_museums/kigali/ntarama/pages/ntarama.htm (gesehen: 12.01.2010).

3.1.2 Konstruktion von ‚Europäern‘ und ‚Afrikanern‘

Eine vergleichende Analyse der Figuren des Romans soll nun vorgenommen werden, um dem Ziel näher zu kommen, eine Erkenntnis der Fremddarstellung ‚Afrikas‘ zu gewinnen.⁷⁴ Ausgehend von den beiden deutschen Erzählfiguren, werden im Roman Reisen nach ‚Afrika‘ geschildert. Da, wie oben bereits festgehalten wurde, ‚Afrika‘ mit der Fremde assoziiert wird, sind folglich auch die ‚afrikanischen‘ Figuren den Europäern gegenüber fremd.⁷⁵ Der „postkoloniale Blick“ müsste allerdings die kulturellen Differenzen zwischen dem Fremden und dem Eigenen durchbrechen können, um so die Figuren gleichwertig darzustellen. Doch lässt sich an zwei zentralen Aspekten im Roman Gegensätzliches zeigen: Die Privilegierung der ‚Europäer‘ und die Erotisierung der ‚Afrikaner‘⁷⁶. Diese Aspekte zeigen sich anhand der Konstruktion von vielfältigen Begegnungssituationen des Journalisten mit ruandischen Personen.⁷⁷

Interessant ist hier zunächst die Darstellung der Flüchtlinge. Auffällig ist besonders, dass die ‚Afrikaner‘ als Masse dargestellt werden. So „wimmelt es von Menschen, wie auf einem Ameisenhaufen“ (S. 38). Der Journalist fühlt sich „wie ein Ertrinkender [...] im Menschengewühl“ (S. 45), das „wie eine ausgelaufene Flüssigkeit jeden Fußbreit Boden bedeckt“ (S. 100). Während die Flüchtlinge seit Tagen lange Fußmärsche zurücklegen (S. 25, S. 96), wird der Journalist mit dem Auto durch die Massen gefahren (S. 49, S. 93) oder fliegt mit dem Hubschrauber über die Flüchtlingslager hinweg (S. 34f.). Auch die Nahrungsversorgung könnte nicht gegensätzlicher sein. Während der Journalist ein Steak bestellt (S. 33) und vom deutschen Botschafter mit „Gin Tonic, Scotch mit Soda oder Campari mit Orangensaft“ (S. 30) versorgt wird, bekommen die „Hungernden“ nur „proteinhaltige(n) Kekse(n)“ (S. 44). Die Umgebung wird in einem problematischen Tierversgleich so dargestellt, dass es aussieht, „als hätte ein Heuschreckenschwarm die Bananenfelder und Maisfelder kahlgefressen“ (S. 100). Der Erzähler zeigt allerdings auch eine kritische Reflexion dieser Ungleichheit: „Selbst in der Hölle bist du als Weißer privilegiert“ (S. 47).

Dem gegenüber wird die erotisierende Beschreibung der Frauenfiguren besonders deutlich bei Madeleine. Sie wird anhand ihres Namens gleich mit einem französischen Gebäck verglichen (S. 15). Schon in den „rauchigen Klang ihrer Stimme“ verliebt sich

⁷⁴ Eine Charakterisierung einiger zentraler Figuren des Romans findet sich bei Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. S. 165–174.

⁷⁵ Vgl. zur „Fremde als unbekanntes Draußen“ Ortrud Gutjahr: Fremde als literarische Inszenierung. S. 51ff. Auf das Reisemotiv wird später genauer eingegangen, siehe Kapitel 3.1.5.

⁷⁶ Auf die besonders auffällige Tatsache, dass in der Ebene der Gegenwartserzählung, vor allem Frauen in Interaktion mit dem Erzähler kommen – wobei der rote Faden dieser Begegnungen oft sexuelle Gewalt ist – wird im Kapitel 3.2.2 eingegangen.

⁷⁷ Vgl. hierzu und zu Aspekten der Gewaltdarstellung auch die detaillierten Beobachtungen bei: Mario Paulus: Sexuelle und kulturelle Codierung von Gewalt in Hans Christoph Buchs Roman „Kain und Abel in Afrika“. Magisterarbeit am Fachbereich II. Sprach- und Literaturwissenschaften. Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. Eingereicht im Juni 2004. Veröffentlicht im Grin-Verlag.

der Erzähler und vergleicht ihr Aussehen mit dem einer „Pharaonenprinzessin [...] wie Nofretete oder Königin Tewe höchstpersönlich“ (S. 16). Ihre Haut ist „schwarz wie Elfenbein“, sie ist „hochgewachsen und langbeinig, wie alle Tutsi-Frauen“ und hat durch ihren „Liebeszauber“ bereits zwei Männer um den Verstand gebracht. Mit „hochhackigen Schuhen“ und einer „um die Hüften schwingende Leopardenjacke“ kommt sie auf den Erzähler zu und „entblöbte ihre Zähne zu einem blendenden Lächeln, das deinen Penis wie einen schläfrigen Wachposten Haltung annehmen ließ“ (S. 17). Erst dann wird erwähnt, dass sie eine „bekannte Literaturkritikerin“ ist (S. 18). Doch obwohl der Journalist versucht „die unter ihrem Leopardenfell verborgene Landschaft ihres Körpers“ zu erkunden, mit dem Hinweis Ruanda sei bekanntlich „ein feuchtwarmes Hügelland“ (S. 18), entzieht sich Madeleine dem Begehren ihres Gegenübers. Stockhammer nennt die Beschreibung „so offensichtlich mißlungen, daß es unmöglich ganz ernst gemeint sein kann [sic!]“⁷⁸ Doch hat Madeleine, trotz ihrer klischeehaften Beschreibung eine wegweisende Funktion für den Roman, indem sie dem Journalisten eine Namensliste ruandischer Politiker und Persönlichkeiten für die geplante Ostafrikareise mitgibt.

Zu bemerken ist, dass nicht alle ‚afrikanischen‘ Figuren so klischeehaft dargestellt sind wie die hier gezeigten. Es werden auch zahlreiche Einzelschicksale von Überlebenden des Genozids beschrieben oder von ihnen selber erzählt. Bei den Flüchtlingen bleibt es jedoch bei einer anonymen Masse ohne eigene Stimme. Diese Darstellung ist auch im kolonialen Erzählstrang vorherrschend, mit Ausnahme des Dieners Mabruk, der z.T. auch in eigenen Handlungen beschrieben wird (z.B. S. 82, S. 128).

3.1.3 Fremdverstehen durch Sprache?

Auf das Element der Sprache als Möglichkeit des Fremdverstehens wurde bereits oben eingegangen. Das Beherrschen einer Fremdsprache kann dazu beitragen Fremdheit nicht als unverständlich wahrzunehmen, sondern wortwörtlich besser zu verstehen. In Buchs Roman, kann man diesen Aspekt in beiden Erzählsträngen beobachten. In dem kolonialen Erzählstrang wird erwähnt, dass Kantt während der Reise fließend Swahili lernt (S. 80). Auch nutzt er viele, durch die islamische Kultur der ostafrikanischen Küste geprägte arabische Worte, wie „Inschallah“ (S. 84), „Hams’Ischrin“ (S. 75) oder „Hamdulillah“ (S. 81). Man kann also Kantt den Willen zusprechen den „Grad“ seiner „Fremdheit reduzieren“ zu wollen.⁷⁹ Allerdings schafft er es nicht Kinyarwanda, die Sprache Ruandas zu lernen (S. 80).

Auf der Gegenwartsebene nutzt der Erzähler häufig einzelne Worte verschiedener Sprachen: Französisch (z.B. S. 33, S. 96, S. 168) und Englisch (z.B. S. 40, S. 172),

⁷⁸ Robert Stockhammer: Ruanda. S. 129.

⁷⁹ Vgl.: Edzard Obendiek: Der lange Schatten des babylonischen Turmes. S. 180.

außerdem spreche er Swahili (S. 94) und zitiert im Epilog Latein (S. 211). Man kann verschiedene Funktionen der Fremdsprachen unterscheiden. Zum einen dient die Sprache als Mittel direkter Kommunikation, in denen der Journalist mit den Menschen spricht. Zu diesen Situationen gehört auch der Dialog mit einem Kindersoldat (S. 37). Interessant ist hier, dass erst ein Dialog zustande kommt, als der Journalist nicht französisch, sondern englisch spricht.⁸⁰ Die zweite Funktion der fremdsprachlichen Worte ist die Beschreibung von Szenen, um eine Situation direkt auszudrücken, so etwa „sporadic gunfire“ (S. 36) oder „Crowd control getting out of control. Stampede“ (S. 41), wobei der Begriff *Stampede* später sogar im Bericht des deutschen Botschafters verwendet wird (S. 51). Neben dem Aspekt des besseren Verstehens der Fremde durch die Verwendung der dort üblichen Sprache, lässt sich dies auch als narratives Element der Vermittlung von Authentizität deuten. Der Leser erfährt nicht nur, dass der Erzähler direkt vor Ort ist, er ‚hört‘ es auch an der Sprache.

3.1.4 Intertextuelle und -kulturelle Bezüge

Wie bereits der Titel anzeigt, gibt es zahlreiche intertextuelle und -kulturelle Bezüge in *Kain und Abel in Afrika*. Neben den Hinweisen auf die biblische Geschichte von Kain und Abel lassen sich Bezüge zur griechischen Mythologie und zur klassischen deutschsprachigen Literatur ausmachen. Agossavi setzt diesen „mythischen Elementen“ die „faktuale Ebene“ des Romans gegenüber und interpretiert das Vorgehen des Autors als Bekennung zum eurozentrischen Standpunkt, der „ihm als weißem Mitteleuropäer gar nicht anders möglich ist“. Andererseits, so Agossavi, werde durch diese Bezüge gezeigt, dass „die dargestellten Greuel durchaus nicht etwas ‚typisch Afrikanisches‘ sind, sondern Ausdruck allgemeinemenschlicher Dispositionen, deren Urbilder auch in europäischen Mythen zu finden sind.“⁸¹

Besonders häufig finden sich intertextuelle und -kulturelle Bezüge in den Textabschnitten, in denen über die Greuertaten berichtet und das Leid der Menschen ausgedrückt wird. So beispielsweise bei der Beschreibung von der Kirche in Ntarama. Marc Nsabimana, Überlebender des Massakers, das hier am 15. April 1994 stattgefunden hat, ist heute in der Gedenkstätte der „Schlüsselbewahrer, Pförtner und Wächter“ (S. 212). Der Ort wird gleichgesetzt mit dem „Reich der Toten“ aus der griechischen Mythologie. Marc Nsabimana stellt hierbei den Fährmann Charon dar, der die Besucher über „den Fluß des Vergessens [sic!]“ übersetzt und die „Schwelle zwischen Ober- und Unterwelt“ bewacht (S. 212). Dies bewirkt eine Mystifizierung des

⁸⁰ Da der Junge in Uganda zum Guerillakämpfer ausgebildet wurde, wird verständlich, warum er Englisch spricht. Allerdings lässt die Formulierung „Erst als du es auf englisch probierst [...] ist [er] zum Gespräch bereit“ darauf schließen, dass er auch Französisch versteht. Dies kann als Hinweis auf die Konkurrenz der frankophonen und anglophonen Sprachen, insbesondere im Hutu-Tutsi-Konflikt gelesen werden.

⁸¹ Simplicie Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. S. 163.

Ortes, die ein Ausdruck dafür ist, dass das Geschehene in der realen Wahrnehmung nicht zu fassen ist. Auch die Bezüge zur klassischen deutschen Literatur, vor allem zu Werken von Goethe, zeigen den Versuch das Geschehene in Worte zu fassen, wobei die Alltagssprache versagt. So versucht der Journalist die „politische Bedeutung des Geschehens“ zu verstehen und greift dabei auf die Schlusszene von *Faust. Der Tragödie zweiter Teil*. zurück: „DAS UNZULÄNGLICHE, HIER WIRD’S EREIGNIS / DAS UNBESCHREIBLICHE, HIER WIRD’S GETAN“ (S. 102). Beim Anblick der Gedenkstätte Ntarama wird deutlich: „Vom EWIG WEIBLICHEN ist nur ein Stöckelschuh übriggeblieben und ein in ein geblühtes Kopftuch gewickelter Schädel“ (S. 213). Wie das häufig vom Du-Erzähler reflektierte Versagen der Sprache, so zeigen auch die Bezüge zu mythischen und kulturellen Elementen, dass es für diese Greuel keine geeigneten Worte gibt.⁸²

3.1.5 Das Motiv der Reise in die Fremde

Laut Lützelers wird in der postkolonialen Literatur häufig die Form des Reiseberichts genutzt, da er ein „Informationsmittel über authentische Reisen“ ist.⁸³ Die Fahrt des Europäers in die ferne Fremde ist ein Topos, der in der Literatur des 19. Jahrhunderts oft exotistisch dargestellt ist.⁸⁴ Dieses Motiv dient aber auch der Selbstfindung und Selbstdarstellung.⁸⁵ Zwischen den im Roman dargestellten Reisen gibt es zahlreiche Parallelen, die hier aufgezeigt werden sollen.

Beide Figuren sind mit einem Auftrag nach Ruanda gereist. Dieser ist bei Kant die Suche nach der Quelle des Nils und die Erforschung Ruandas. Der Journalist ist im Auftrag einer Zeitung in Ruanda, um über die Geschehnisse zu berichten (S. 24). Gemeinsam haben beide Figuren auch die Flucht aus der Heimat: Während Kant vor der „verhaßten Ordnung [sic!]“ in Europa nach ‚Afrika‘ flieht (S. 67), ist der Journalist vor seinem eigenen Problem, dem Tod der Eltern, entflohen, um den Schmerz gegen einen „anderen, größeren Schmerz“ einzutauschen (S. 121). Die Reise nach ‚Afrika‘ kann auch für beide als exotische Erfahrung gesehen werden. Dieser Aspekt äußert sich durch die erotischen und sexuellen Beziehungen, die beide Figuren mit ‚Afrikanern‘ eingehen: Der Journalist hat Affären mit ruandischen Frauen.⁸⁶ Kant entdeckt in der Kolonie seine Neigung zur gleichgeschlechtlichen Liebe, indem die körperliche Nähe

⁸² Hierzu schreibt Buch auch in seinem Essay über die Grenzen von Journalismus und Literatur: „[...] die Sprache der Gewalt bringt alle anderen Sprachen zum Verstummen [...]. Also hat die Literatur vielleicht doch etwas beizutragen und ist angesichts des Grauens nicht ganz und gar obsolet.“ Hans Christoph Buch: *Blut im Schuh*. S. 40.

⁸³ Paul Michael Lützelers: *Der postkoloniale Blick*. S. 15.

⁸⁴ Untersucht wird dieser Aspekt z.B. bei Daniela Magill: *Literarische Reisen in die exotische Fremde. Topoi der Darstellung von Eigen- und Fremdkultur*. Frankfurt a. Main, u.a.: Peter Lang. 1989.

⁸⁵ Vgl. exemplarisch zur Reiseliteratur: Peter J. Brenner: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstufe zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen: Niemeyer. 1990.

⁸⁶ Hierzu ausführlich in Kapitel 3.2.2.

zu seinem Diener Mabruk zur „Erfüllung“ seiner „geheimsten Wünsche“ führt (S. 142f.).⁸⁷

Bleibt die Frage, ob die Reisen das jeweilige Ziel erreichen. Kandt erreicht eine Quelle, ob es aber nun wirklich die Quelle des Nils ist, lässt er offen (S. 146f.). Für ihn hatte die Reise aber insofern ein Ziel, dass er für sein Leben einen Sinn gefunden hat:

Meiner Landsleute müde, mit mir selbst zerfallen, an Gott und der Welt verzweifelnd,
verließ ich Europa, und Afrika gab mir zurück, was ich für immer verloren glaubte: ein
Feld nützlicher Arbeit und meinem Leben einen neuen Sinn. (S. 147)

Der Satz „Kilroy was here!“ auf einem als Toilettenpapier benutztem Blatt der Zeitung *Kladderadatsch*⁸⁸ an der vermeintlichen Nilquelle ironisiert zudem die gesamte Expedition nachträglich (S. 147).⁸⁹ Auch die Verortung Sansibars in das „Meer des Vergessens“ und der Nilquelle, die im „tiefsten Inneren des menschlichen Gehirns“ liege (S. 86), gibt Kandts Reise am Ende eine phantastische Wirkung. Der namenlose Journalist erreicht sein Ziel nicht. Er erkennt, dass er „umsonst um die halbe Welt gereist“ ist (S. 123), denn „der Schmerz über den Tod“ der eigenen Eltern ist „nicht aufzuwiegen [...] durch fremdes Leid, sei es noch so furchtbar und noch so groß“ (S. 123). Der zeitliche Abstand der dargestellten Reisen beträgt fast 100 Jahre. Durch die vielen Parallelen zeigt sich eine „differenzierte Charakteristik der Art und Weise, wie europäische Reisende aus verschiedenen Jahrhunderten die ferne Fremde wahrgenommen haben und noch immer wahrnehmen.“⁹⁰

3.2 Das fiktive Schreiben über den Genozid

Die Motivation für seine Reisen in Kriegs- und Krisengebiete, die Buch selbst als „Fact-Finding-Mission“ bezeichnet⁹¹, ist vor allem eine „Neugier“ auf sich selbst.⁹² Doch verweist Heymel darauf, dass eine Reise in den Krieg sich möglicherweise erst „durch die Präsentation der Reiseerfahrung und des Reisewissens“ konstituiert.⁹³ Ein Medium dieser Präsentation stellt, wie hier bei Buch, Literatur dar. Die Literatur erfüllt dabei zum einen „die Funktion, Geschichte und Geschichten zu archivieren“ und zudem

⁸⁷ Vgl. zu dem homoerotischen Aspekt des Romans: Sascha Kiefer: Konstruierte Männlichkeit und externalisierte Homosexualität in Reiseerzählungen von Thomas Mann (*Der Tod in Venedig*, 1912) Bodo Kirchhoff (*Mexikanische Novelle*, 1984) und Hans-Christoph Buch (*Kain und Abel in Afrika*, 2001). In: Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses. Paris 2005. „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Band 10: Geschlechterdifferenzen als Kulturkonflikte. Bern u.a.: Peter Lang, 2007. S. 37–42.

⁸⁸ Gemeint ist die satirische Berliner Wochenzeitung, erschienen 1848 bis 1944. Online verfügbar unter: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/kladderadatsch.html> (gesehen 13.01.2010).

⁸⁹ In diesem Zuge lässt Buch es sich nicht nehmen einige Worte über Haiti einzubauen, das in seinem bisherigen literarischen Werk wohl wichtigste Thema.

⁹⁰ Simplicio Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. S. 175.

⁹¹ Hans Christoph Buch: Stell dir vor, es ist Krieg, und du gehst hin.... Nachwort. In: Ders.: Die Neue Weltunordnung. S. 152–160.

⁹² Hans Christoph Buch: Blut im Schuh. S. 16.

⁹³ Charlotte Heymel: Touristen an der Front: Das Kriegserlebnis 1914 – 1918 als Reiseerfahrung in zeitgenössischen Reiseberichten. Berlin: Lit-Verlag, 2007. Univ. Diss. Osnabrück 2006. Vgl. hier auch weitere Aspekte der Darstellung des Kriegsgeschehens im Reisebericht über den ersten Weltkrieg.

„Anhaltspunkte für das Verständnis der Gegenwart und der eigenen Identität zu geben“.⁹⁴ Lützeler hält fest, dass sich die Autoren „nicht aus beliebigen Gründen mit dem Thema“ beschäftigen, sondern „Menschenrechtsverletzungen in den Mittelpunkt ihrer Darstellung“ rücken.⁹⁵ Doch lässt sich dieses Leid nur deutlich machen, wenn es ästhetisiert wird.⁹⁶ Buch weist allerdings darauf hin, dass die „Hemmschwelle“ in der literarischen Darstellung immer niedriger werde. So gehe eine „Enttabuisierung des Themas [...] mit dessen Trivialisierung Hand in Hand“ und kann schließlich zum „nichtssagenden Klischee“ werden.⁹⁷ Dennoch „können fiktionale Erzählungen über einen Genozid durchaus gelingen“⁹⁸ und Literatur die „Komplexität von Problemen vergegenwärtigen“.⁹⁹ Man kann demnach sagen, dass ein literarisches Schreiben über Ereignisse wie den Genozid in Ruanda notwendig sind, um Geschehenes besser verstehen und beurteilen zu können. Der Schwierigkeit „als Deutscher bzw. Europäer überhaupt einen Zugang zu Kulturen anderer Kontinente zu finden“ sollte man sich für eine geeignete Darstellung aber bewusst bleiben.¹⁰⁰ Wie die Darstellung des Genozids bei Buch gelingt, wird im Folgenden untersucht.

3.2.1 Darstellung der Kriegsschauplätze

Zentrale Handlungsräume des Romans sind die Orte, an denen Gewalt stattfindet oder stattgefunden hat. Die wichtigsten narrativen Mittel der Beschreibung dieser Orte sollen hier analysiert werden. Besonders hervorzuheben ist das Flüchtlingslager, in dem das Massaker stattfindet, sowie die Gedenkstätte Ntarama, die im Epilog geschildert wird. Auch im Prolog wird anhand der Beschreibung des Bildes ein Kriegsschauplatz dargestellt. Der heterodiegetische Erzähler trägt dabei starke Züge eines unzuverlässigen Erzählers.¹⁰¹ Dies zeigt sich darin, dass er seine Aussagen selbst revidiert und sich bei seiner Beschreibung nie eindeutig festlegt: Der Ibis könnte ebenso gut ein Flamingo oder Pelikan sein (S. 7), der Flussgott Nilus, Rhein oder Tiber ist „in Wahrheit“ vielleicht ein Kriegsgott oder die „Büste eines Fruchtbarkeitsgottes“ (S. 7), das Kreuz kann ebenso ein Halbmond sein (S. 8) und der Schauplatz könnte in

⁹⁴ Anne-Rose Meyer: Ästhetische und ethische Dimensionen der Täter-Opfer-Problematik in W.G. Sebalds *Luftkrieg und Literatur*. In: Stefan Hermes, Amir Muhic (Hrsg.): Täter als Opfer? Deutschsprachige Literatur zu Krieg und Vertreibung im 20. Jahrhundert. Hamburg: Verlag Dr. Kovac. 2007. S. 13–39. Hier: S. 34.

⁹⁵ Paul Michael Lützeler: Bürgerkrieg global. S. 19.

⁹⁶ Auch darauf verweist Anne-Rose Meyer: Ästhetische und ethische Dimensionen. S. 34.

⁹⁷ Dabei reflektiert er die Problematik des Schreibens über den Holocaust. Hans Christoph Buch: Blut im Schuh. S. 24.

⁹⁸ Robert Stockhammer: Vom Grauen erzählen. In: Rheinischer Merkur. Nr. 32. 2004. S. 22. Er verweist dabei auf einen Roman des oben erwähnten Projekts *Rwanda – écrire par devoir de mémoire*.

⁹⁹ Paul Michael Lützeler: Deutschsprachige Autoren und die „Dritte Welt“. Uwe Timms postkoloniale Trilogie. In: Arnd Bauernkämper (Hg.): Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute. Frankfurt a. Main: Campus. 2004. S. 391–407. Hier S. 395.

¹⁰⁰ Paul Michael Lützeler: Bürgerkrieg global. S. 19.

¹⁰¹ Vgl. Hierzu die Anmerkungen von Paul Michael Lützeler: Bürgerkrieg global. S. 129f.

Oberägypten oder Ostafrika liegen (S. 7). Es werden „Gefallene“ und „abgetrennte Köpfe beschrieben“, doch man erfährt nicht, „wer den Krieg gewonnen hat, von dem nicht klar wird, wann, wo und ob er überhaupt je stattgefunden hat“ (S. 11).

Im Epilog ist das zentrale Element der narrativen Vermittlung des Grauens der Gestank, der den Besucher bis zurück ins Hotel verfolgt.

Dir ist speiübel. Geschmack des Todes im Mund. Wer den Verwesungsgestank einmal eingeatmet hat, wird ihn nie mehr los. Er hängt in deinen Kleidern, verpestet deinen Geschmacks- und Geruchssinn [...]. Diese Bilder wirst du nicht mehr los. (S. 211)

Die Beschreibung des Gestanks bewirkt eine Vermittlung des Grauens auf zwei Ebenen. Es veranlasst den Leser zu dem „Versuch, sich diesen Gestank vorzustellen“ sowie sich „die Verbrechen vorzustellen“, die an diesem Ort passiert sind.¹⁰² Durch die Nutzung der zweiten Person Singular, wird der Leser direkt in das Geschehen eingebunden. Buch „will gar Mund, Nase, Kleider und Hände des Lesers selbst an den Ort des Gestanks versetzen.“¹⁰³ Der Besucher blickt wie durch ein „Zeitfenster“ auf die Geschehnisse zurück. Dies ist „der Ort, wo die Toten sind“. Zugleich zeigt dieses Zeitfenster „deine, unser aller Zukunft“: Den Tod. „Besser nicht so genau hingucken. Die Toten sind nicht schön“ (S. 211). Das Post-Genozid Ruanda wird anhand verschiedener Flüchtlingslager als ein Ort der ständigen Angst und Gewalt dargestellt. Auch außerhalb der Flüchtlingslager zeugen Explosionen oder Einschusslöcher vom Krieg (z.B. S. 20, S. 118). Das Grauen, das vor Ort herrscht, wird durch die Kontrastierung mit der idyllischen Natur noch verstärkt:

Ihr überfliegt nebelverhangene Täler und grüne Hügel, auf denen braune Rinder mit weit ausladenden Hörnern weiden [...]. Rundhütten mit Bohnen- und Maisfeldern, [...] Eukalyptushaine, sumpfige Niederungen mit Tümpeln und Bächen [...]. Hinter einem kahlen Hügel tauchen die Spitzen einer Zeltstadt auf, die, wie sich beim Anflug zeigt, erst vor kurzem von der Armee zerstört und von ihren Bewohnern verlassen worden ist. [...] ringsum verbrannte Erde, übersät mit zerbeulten Kochtöpfen und Plastikschüsseln, Frauen- und Kinderschuhen, Maiskörnern und Bohnen. (S. 35)

Darauf folgt die Beschreibung der unmenschlichen Verhältnisse und der unvorstellbaren Verletzungen durch die Gewalttaten während des Massakers. Zunächst wird aus der Ferne die verängstigte Menschenmasse beschrieben, die „seit Tagen wie Vieh zusammengepfercht“ in „ihrem eigenen Kot“ „hockt“ (S. 38). Aus der Masse bricht ein Mann aus, der sofort verfolgt und beschossen wird. Nachdem er außer Sichtweite ist, schließen die Beobachter „Wetten auf seine Überlebenschancen ab – nicht aus Zynismus, sondern weil nur so das Inkommensurable erträglich wird“ (S. 39). Dies dient zur Überleitung auf eine Fokussierung durch die Schilderung verschiedener Einzelschicksale, die immer grausamer werden und immer dichter an den Erzähler herankommen: „Der nur mit einer Unterhose bekleidete Mann blutet aus einer Stirnwunde und zittert vor Angst und Aufregung am ganzen Leib“ (S. 40). „Zwei durch Machetenhiebe verstümmelte Männer sitzen apathisch, an eine Mauer gelehnt, in der

¹⁰² Robert Stockhammer: Ruanda. S. 41.

¹⁰³ Robert Stockhammer: Ruanda. S. 41.

prallen Sonne, in einer immer größer werdenden Blutlache [...]“ (S. 42). „Als du dich umdrehst, stehst du Auge in Auge mit einem jungen Mann, dem ein Machetenhieb den Unterkiefer weggeschlagen hat. Sein Mund ist ein Springbrunnen, aus dem Blut sprudelt“ (S. 46). Durch diese extremen Schilderungen einzelner Opfer wird das Grauen stark emotionalisiert und durch die genaue Beschreibung werden die Bilder vorstellbar. Die Parallele zwischen den dargestellten Beschreibungen, ist die Rolle der Erzählfigur. Zwar ist der Erzähler im Flüchtlingslager hautnah am Geschehen, sieht und hört das Leiden der Menschen direkt in dem Moment, in dem es passiert, doch genauso wie der Bildbetrachter oder der Besucher der Gedenkstätte hat er keine Möglichkeit in das Geschehen einzugreifen, etwas zu ändern. Er ist ebenso tatenlos wie ein Zuschauer. Somit kann man dem Prolog eine zweite Funktion zuschreiben. Neben dem Darstellen des Bruderkrieges als Motto des Romans, wird durch die Beschreibung des Bildes die Unfähigkeit des Betrachters zum Eingreifen schon zu Beginn des Romans thematisiert. Diese Unfähigkeit läuft wie ein roter Faden durch den Roman.

Auch im kolonialen Erzählstrang werden Gewalttaten beschrieben. Etwa, als ein Dieb verfolgt wird und als Gefangener ins Lager gebracht wird: „Seine Häscher hatten ihm mit Buschmessern den Schädel gespalten und Nase und Oberlippe weggehackt.“ Während das Opfer „wie ein kleines Kind“ nach seiner Mutter schreit, wird weiter auf ihn eingeschlagen, sodass Kandt ihn zu seiner eigenen „Erleichterung“ erschießt (S. 145). Durch Kandts Tätigkeit als Arzt während des 1. Weltkrieges lässt Buch auch den Krieg der Türkei gegen die Armenier in den Roman einfließen. Kandt wird Zeuge der „gewaltsamen Deportationen der Armenier aus der Türkei“ (S. 208) und sagt, dass verglichen mit den dort geschehenen Greuel, die „Grausamkeiten der Afrikaner nur ein Kinderspiel“ waren (S. 209). Zwar wird dies von einer Erzählfigur vor über 100 Jahren vor dem Genozid gesagt, aber die Gewalttaten an verschiedenen Orten werden so in Bezug zueinander gesetzt. Hiermit wird ‚Afrika‘ von seinem Klischee des ‚Krisenkontinents‘ befreit. Der Roman gibt Hinweise darauf, dass gewalttätige Konflikte auch außerhalb des afrikanischen Kontinents stattfinden und zeigt, dass Gewalt nichts ‚typisch afrikanisches‘ ist.¹⁰⁴

3.2.2 Sexuelle Gewalt und die Erotisierung der Frauenfiguren

Einen zentralen Zusammenhang kann man zwischen den Darstellungen von Gewalt und Sexualität finden.¹⁰⁵ Die bereits angesprochene Erotisierung der Frauenfiguren, bei Madeleine gezeigt durch ihre ‚exotische‘ Art, ist bei den anderen Frauenfiguren durch

¹⁰⁴ Bei dem Krieg der Türken gegen die Armenier handelte es sich ebenfalls um einen Völkermord. Vgl.: Robert Stockhammer: Ruanda. S. 59.

¹⁰⁵ Dies ist auch ein Aspekt, der bereits im Prolog erscheint, indem dort ein „weiblicher Akt“ im Bild zu erkennen ist (S. 11).

Gewalt und vor allem sexuelle Gewalt gekennzeichnet. Dies zeigt sich zum einen in der auf den weiblichen Körper betonten Beobachtung von Opfern:

Eine junge Frau mit einem klaffenden Schnitt im Hals stirbt röchelnd vor deinen Augen [...] ihr entblößter Busen hebt und senkt sich in unregelmäßigen Abständen, dann setzt die Atmung aus. (S. 42)

Während der Körper der Toten weggetragen wird, denkt der Erzähler darüber nach, dass „dieser noch warme Leib Lust und Schmerz empfinden, Kinder empfangen und gebären konnte“ (S. 42). Gewalt, direkt gesehene oder erzählte, wirkt auf den Erzähler wie ein „Aphrodisiakum“ (S. 47). Der Beschreibung des Mannes, dem durch ein Machetenhieb der Unterkiefer „weggeschlagen“ wurde (S. 46), folgt so ein Annäherungsversuch an Nagette, eine algerische Mitarbeiterin der UNDP¹⁰⁶, die sich beim Anblick des tödlich Verletzten „würgend übergibt“:

Du redest mit beruhigenden Worten auf sie ein, streichelst ihren Nacken und ihr Haar und kommst dir verlogen und pervers dabei vor, denn hinter der trostspendenden Geste verbirgt sich ein Annäherungsversuch. (S. 47)

Der Erzähler reflektiert, welchen Grund sein Begehren haben könnte:

Gewalt als Aphrodisiakum? Nein, eher der Wunsch, Halt zu suchen an einem anderen Menschen, dazu das unbestimmte Gefühl, dein erotisches Begehren sei das einzig normale an diesem Tag. (S. 47)

Sein Annäherungsversuch wird also, wie zuvor auch das Essen (S. 33), als Versuch dargestellt, in einer extremen Situation Normalität zu demonstrieren. Zu einer ähnlichen ‚trostspendenden‘ Geste kommt es bei der Begegnung mit Evanys, einer ruandischen Studentin, die den Erzähler als Dolmetscherin in den Kongo begleitet. Vorausgegangen ist diesmal Evanys Geschichte, in der sie schildert, wie sie zwei Massaker überlebt hat und so neben ihrem Cousin zur einzigen Überlebenden ihrer Familie wurde (S. 111f.).

Du legst tröstend den Arm um sie und kommst dir ungeheuer schäbig vor, denn ihre Erzählung hat dich sexuell erregt. Dabei schämst du dich vor dir selbst und weißt nicht, wie du mit deinen verworrenen Gefühlen umgehen sollst. ‚Du kannst mit mir schlafen, wenn du willst‘, sagt Evanys, als habe sie deine Gedanken erraten. ‚Aber ich sage dir gleich, daß ich nichts dabei empfinde außer Ekel, weil ich zu oft vergewaltigt worden bin. Sex ist für mich nur noch eine Form von Gewalt.‘[sic!] (S. 112)

Während Agossavi Evanys Reaktion als Erwidern der Gefühle, also des sexuellen Begehrens ihres Gegenübers, deutet¹⁰⁷, sollte darin vielmehr ein Hinweis auf ihr zerstörtes Selbstwertgefühl gesehen werden. Sexuelle Gewalt und Vergewaltigungen wurden während des Genozids als Kriegsstrategie eingesetzt. Tutsi-Frauen wurden massiv sexualisiert und als Gefahr der Hutu-Nation dargestellt.¹⁰⁸ So ist es für Evanys keine neue Erfahrung, dass ein Mann ‚nur das eine‘ von ihr will und gibt sich dem willenlos hin. Zwar sagt sie „ich will mit dir schlafen“ (S. 113), doch hat der Sexualakt „weder mit Liebe noch mit Sex“ etwas zu tun, sondern ist „eine gewaltsame Abfuhr

¹⁰⁶ Vgl. S. 34. UNDP = United Nations Development Programme.

¹⁰⁷ Vgl. Simplicie Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. S. 167f.

¹⁰⁸ So wurden während des Genozids zwischen 250.000 und 500.000 Frauen vergewaltigt. Vgl. hierzu und zur literarischen Darstellung von Vergewaltigungen: Anja Bandau: Vergewaltigung als Trope? Texte über den Genozid in Ruanda. In: Isabell von Treskow: Bürgerkrieg: Erfahrung und Repräsentation. Berlin: Trafo-Verlag. 2005. S. 225–258.

aufgestauter Energie“ (S. 113). Da dies die Schilderung des Erzählers selbst ist, wird es sich wohl um seine „aufgestaute Energie“ handeln. Zudem spricht gegen eine Erwidern der Lust bei Evany's auch ihr Verhalten danach: „Sie dreht das Gesicht zur Wand, während du ihre nackte Schulter küßt [sic!]“. Der Fakt, dass Evany's Cousin von dem Sex weiß, deutet eine Art von Prostitution an. Die Forderung, sie zu heiraten und einen Zuchtbullen oder auch einen Mercedes mit in die Ehe zu bringen, wozu er nach „traditionellem Recht“ verpflichtet wäre (S. 117), bietet auch ein mögliches Motiv.

Direkt erkennbar wird die Prostitution bei Fatou. Sie ist Kellnerin in Kisangani, im Kongo und stellt sich vor, während sie dem Erzähler Bier serviert (S. 151). Kurz zuvor sind zwei bewaffnete Männer mit einem Motorrad weggefahren, die nun wiederkommen: „Wenn dir Fatou gefällt – kein Problem!“ sagt der Zivilist im Buschhemd [...], Fatou gehört dir, wenn du meinem Freund ein Primus-Bier und mir ein Suré spendierst. Kein Problem.“ (S. 151f.). Am Abend ist Fatou bereits in seinem Zimmer, als er ins Hotel zurück kommt. „Du hast mich bestellt.“, sagt die „nur mit einem Badetuch bekleidete junge Frau“ (S. 161). Die Frau wird also von Anfang an als Ware dargestellt und stellt sich auch selbst so vor.¹⁰⁹ Verbunden wird diese Metaphorik mit der Lieferung von Fisch, durch Désiré, dem „Wächter der Wasserfälle“ (S. 152), jedes Mal, wenn Fatou ‚zu Besuch‘ ist. Die Parallele ist bei der Fisch-Lieferung sowie bei Fatou, dass der Erzähler der jeweiligen ‚Bestellung‘ gar nicht direkt zugestimmt hat, sie aber akzeptiert. Die symbolträchtige Erwähnung einer Anopheles-Mücke, „nur weibliche Moskitos übertragen Malaria“ (S. 162), wird später erklärt, als eine Bekannte den Erzähler bittet, einen Aidstest machen zu lassen, nachdem es „wie jeden Tag“ ‚Fisch‘ zu essen gab (S. 176).

Diese massive Präsenz von Sexualität in einem Roman, der von Krieg, Gewalt und Völkermord handelt, wird zwiespältig interpretiert. Agossavi sieht darin den Versuch „durch sinnlich-erotische Ablenkung ein Gegenbild“ zu dem Grauen zu schaffen.¹¹⁰ Stockhammer verweist in Bezug auf Courtemanche, der seinen „Männerphantasien freien Lauf“ lässt, dass es sicher einen „Skandal ausgelöst [hätte], wenn er „die verstümmelten Frauenleichen [...] nach Auschwitz statt in die ruandische Hauptstadt verlegt hätte“.¹¹¹ Bei Buch finden sich keine anstößigen Schilderungen von Frauenleichen, wie es bei Courtemanche der Fall ist. Die Sexualhandlungen werden durchgehend in einen tieferen Kontext eingebunden, etwa die Thematisierung sozialer Probleme, wie Prostitution, Aids oder der psychischen Folgen des Völkermords.

¹⁰⁹ Dies erkennt auch Agossavi richtig. Simplicie Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. S. 168f.

¹¹⁰ Simplicie Agossavi: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. S. 168f.

¹¹¹ Robert Stockhammer: Vom Grauen erzählen. S. 22.

3.2.3 Ethnifizierung: Hutu- und Tutsi-Zuschreibungen

Es wurde bereits festgehalten, dass Stockhammer Buchs Roman darin kritisiert, dass er von Hutu- und Tutsi-Zuschreibungen durchzogen ist. Jede ruandische Figur wird einer ethnischen Klasse zugeordnet – zum Teil sogar noch bevor der Leser den Namen der Figur erfährt (z.B. S. 90). Auch in Situationen, in denen die Figuren z.B. durch Berufe beschrieben werden, „werden sie mit Bindestrich-Komposita ethnisiert“.¹¹² Dies zeigt ein Festhalten an Klischees und unterscheidet sich kaum von der kolonial geprägten Ethnifizierung. Auch auf ältere Klischees wird dabei zurückgegriffen, z.B.: „Die Tutsi-Normaden betätigen sich wieder in ihrem abgestammten Beruf, als Schlächter und Viehtreiber“ (S. 49). Im kolonialen Erzählstrang wird anhand der Figur des Königs der Batutsi, die Trennung der Ethnien deutlich gemacht. So schildert der König, dass die Deutschen und die Batutsi „von ein und dem selben Vater“ abstammen und „nicht das geringste mit den feigen und böartigen Hutus gemein [sic!]“ hätten (S. 135). Umgekehrt hofft das „Sklavenvolk der Hutus“, laut Kandt „törichter Weise“ darauf, dass die Weißen gekommen sind, um die „Tutsi-Herrschaft zu beenden und sie [die Bahutu; Anm. d. Verf.] aus ihrer Knechtschaft zu befreien“ (S. 136).

In der Gegenwartsebene haben auch Personen aus anderen afrikanischen Ländern klischeehafte Vorstellungen gegenüber den Ruandern (S. 39) und werden als ihnen überlegen dargestellt, wie etwa der sambische Blauhelmsoldat, der „nichts zur Rettung seines afrikanischen Bruders“ unternimmt (S. 40). Allerdings wird im Roman direkt thematisiert, dass diese Zweiteilung der ruandischen Gesellschaft inzwischen veraltet und sogar gefährlich ist. Der Holländer Ronny van Houten erklärt: „Um sich nicht die Zunge zu verbrennen, nehmen Sie die Wörter Hutu und Tutsi lieber nicht in den Mund“ (S. 19). Stattdessen solle man von „den Langen und den Kurzen“ sprechen, damit weiß jeder, was gemeint ist. Doch auch Ronny benutzt die Begriffe, direkt vor diesen Aussagen selbst (S. 19). Damit wird gezeigt, dass es für Europäer schwer ist von dieser (kolonialen) Denkweise loszukommen, auch wenn man sich dieser bewusst ist.

Positiv zu bemerken ist aber, dass auch alle weiteren Figuren mit ihrer Nationalität eingeführt werden. Zwar ist die Nationalität eine weniger problematische Zugehörigkeit als eine ethnische Gruppe. Doch die Hutu-Tutsi-Synekdoche scheint in diesem Kontext notwendig, um allein schon das Verständnis für die Situation zu erleichtern und diese überhaupt beschreiben zu können. Auch Stockhammer sagt, dass „Synekdochen unverzichtbar [sind], um Geschichte zu schreiben“.¹¹³ So wäre eine Aufgabe dieser Zweiteilung vermutlich problematisch, da nicht nur der Genozid an den Batutsi, sondern auch Vergeltungstaten an den Bahutu thematisiert werden. Der Erzähler ist somit noch

¹¹² Robert Stockhammer: Ruanda. S. 128.

¹¹³ Robert Stockhammer: Ruanda. S. 118. Siehe auch seine weiteren Anmerkungen zur Konstruktion ethnischer Gruppen ebenso wie zur Opfer- und Täter-Problematik: S. 114–133.

zu sehr in einer Unterscheidung zwischen Opfer und Täter befangen, als dass er die ursprünglich kolonialen, ethnischen Zuordnungen aufgeben könne.

3.2.4 Opfer als Täter? Völkermord und Vergeltung

Die oben schon angedeutete Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen Opfer und Täter wird nun noch ausführlicher beleuchtet. Während des Genozids wurden vor allem Menschen getötet, die der Gruppe der Batutsi angehörten. Mit dem Einmarsch der RPF nach Kigali, der zugleich das Ende des Genozids markiert, begann ein neues Kapitel in der Geschichte Ostafrikas: Die Flüchtlingskrise. Zahlreiche Bahutu flohen aus Angst vor Racheakten in benachbarte Staaten. In vielen Flüchtlingslagern brachen Krankheiten und Seuchen wie die Cholera aus. Nun wurde auch ein starkes Mitleid der ‚westlichen Welt‘ gegenüber den kranken Flüchtlingen laut und die ‚internationale Hilfe‘ ergoss sich in die Flüchtlingslager, während Ruanda als Ansammlung von Massengräbern sich selbst überlassen blieb.¹¹⁴ Nun reisten auch die vor dem Genozid evakuierten Journalisten wieder ins Land, sodass es die ‚Bilder von den fliehenden Mördern‘ waren, die die Öffentlichkeit zu sehen bekam und die große Welle von Mitgefühl hervorrief.¹¹⁵ Johnson erläutert einen möglichen Grund dafür: Durch die schlechten Lebensbedingungen und die Tatsache, dass durch die Cholera zehntausende Flüchtlinge starben, wurde gesehen, dass die Opfer ‚eindeutig unschuldig‘ waren, während bei dem Völkermord ‚zunächst immer der Verdacht mit im Spiel [war], die toten Tutsi seien doch eigentlich Kriegspartei‘.¹¹⁶

Für Buchs Roman wurde bereits deutlich gemacht, dass der Genozid an den Batutsi erst im Epilog behandelt wird. Die zentrale Gewaltdarstellung in den vorherigen Kapiteln ist das ‚Rache-Massaker‘ an den Flüchtlingen am 22. April 1995, also Gewalttaten von Batutsi an Bahutu.¹¹⁷ Laut Götsche fungieren die ‚dargestellten Ausschnitte der politischen und humanitären Katastrophe‘ als ‚Annäherungen an den vorausgegangenen Genozid‘.¹¹⁸ Zudem macht Buch damit auch auf die schwerwiegenden Folgen des Genozids aufmerksam. Die Frage, die sich allerdings stellt, ist, wie Buch die Darstellung der Opfer des Genozids (also die Batutsi) als Täter des Massakers und somit die Täter des Genozids (die Bahutu) als Opfer des Massakers vollbringt, ohne eine ethische Abwertung einer der Gewalttaten vorzunehmen oder ob gerade dies dadurch passiert.¹¹⁹ Exemplarisch werden hier zwei Situationen in denen Gewalttaten

¹¹⁴ Dominic Johnson: Nachwort. S. 602.

¹¹⁵ Robert Stockhammer: Ruanda. S. 28.

¹¹⁶ Dominic Johnson: Nachwort. S. 601f..

¹¹⁷ Die wichtige Stellung dieses Massakers im Roman lässt sich wohl auch darauf zurückführen, dass Buch Augenzeuge dieser Gewalttaten wurde, ein für ihn traumatisches Erlebnis. Vgl. hierzu die Nachbemerkung des Romans. S. 219f..

¹¹⁸ Dirk Götsche: Der neue historische Afrika-Roman. S. 278.

¹¹⁹ Hier sei hingewiesen auf die bereits zitierte Untersuchung der Täter-Opfer-Problematik in der Literatur über den Zweiten Weltkrieg durch Sebald bei: Anne-Rose Meyer: Ästhetische und ethische Dimensionen.

beschrieben werden analysiert. Die erste wird geschildert von dem „jungen Mann mit dem von Pockennarben verunstalteten Gesicht, der beim Gehen das linke Bein nachzieht“ (S. 13). Vorgestellt wird er mit dem Namen Raphaël Nzeyimana, er sei Anfang dreißig und habe studiert. „Sein Vater war Hutu und die Mutter Tutsi. Mehr sagt er nicht“ (S. 13). Nachdem der Erzähler fragt, was mit seinem Bein sei, entsteht ein Dialog zwischen Raphaël und dem Erzähler:

„Ich habe eine Dummheit begangen.“ – „Was für eine Dummheit?“ – „Ich habe meine Schwester vergewaltigt.“ – „Wie bitte?“ – „Ich sagte Ihnen doch, ich habe meine Schwester vergewaltigt. In Giokorongo, Butare Distrikt, letztes Jahr im April. Sie haben mich gezwungen, es zu tun.“ – „Wer waren *sie*?“ – „Interhamwe, die Hutu-Miliz. Wer sonst.“ – „Und wo ist Ihre Schwester jetzt?“ – „Sie ist tot.“ (S. 13)

Wenig später erzählt Raphaël „stockend, mit langen Pausen“ wie seine gesamte Familie ermordet wurde und nur er entkommen konnte, doch „sein Lebenswille ist zerstört“ (S. 14). Der Erzähler ist sichtlich geschockt von dieser direkten Schilderung über das Grauen des Genozids: „Es gibt einen Grad des Elends, der sprachlos macht. Noch schlimmer: Raphaëls Geschichte löst aggressive Abwehrreflexe in dir aus“ (S. 15).

Er überträgt das Schicksal Raphaëls auf alle Überlebenden, indem er sagt: „Die Täter haben ihr Ziel erreicht: Nicht nur den Opfern des Völkermords, auch den Davongekommenen haben sie das Weiterleben unmöglich gemacht“ (S. 15).

In der Beschreibung des Massakers im Flüchtlingslager Kibeho ist die wohl grausamste Schilderung, die des von einem Machetenhieb verstümmelten Mannes, dem der Unterkiefer weggeschlagen wurde.¹²⁰ Die Reaktion des Erzählers ist die Aussage: „Es gibt Verletzungen die schlimmer sind als der Tod“ und der Gedanke, dass „es humaner wäre, das Leiden des jungen Mannes mit einem gezielten Schuß zu beenden, bevor ihm bewußt wird, zu was für einem Alptraum sein Leben geworden ist [sic!]“ (S. 47).

So wird gezeigt, dass es für beide Opfer nicht leicht ist nach den Gewalttaten weiter zu leben. Psychische und körperliche Verletzungen beeinträchtigen das Leben der Überlebenden. Doch ob sie den Völkermord oder die Racheakte überlebt haben, darin werden sie nicht unterschieden. Die Greuel werden als gleichwertig dargestellt. Zudem bleiben bei den Gewalttaten die Täter weitgehend anonym. Der Leser erfährt zwar, um welche Partei es sich handelt, doch wird keine Person direkt als grausamer Mörder beschrieben.

Die zwiespältige Opfer-Täter-Unterscheidung wird im Roman in zwei Aussagen von ruandischen Figuren reflektiert. Déogratias, der Cousin von Evany, bezeichnet die Flüchtlinge „geringschätzig“ als „interne Vertriebene“ und fügt hinzu, dass es ihnen besser gehe als der übrigen Bevölkerung, denn: „Keine Hilfsorganisation kümmert sich um die Opfer des Völkermords, aber die Täter und ihre Familien werden vom UNHCR betreut“ (S. 93f.). Dagegen sagt Evany beim Anblick des Elends der Flüchtlinge: „Ich

¹²⁰ Diese Situation wird auch in Buchs Reportagen geschildert. Vgl.: Hans Christoph Buch: „Hier viele, viele Massaker...“. Burundi, Ruanda und der ungesühnte Völkermord. In: Ders.: Black Box Afrika. S. 43–64. Hier S. 64. Sowie: Ders.: Blut im Schuh. S. 120.

müßte diese Menschen hassen [...] aber ich kann nicht vergessen, daß sie meine Landleute sind [sic!]“ (S. 100) und sie definiert sich selbst als Ruanderin, ohne sich einer ethnischen Gruppe zuzuordnen (S. 101).

Dem Roman gelingt damit die durchaus nicht einfache Darstellung dieser Situation. Während beide Katastrophen thematisiert werden, wird keine als die ‚Schlimmere‘ dargestellt und die Problematik der Zweiteilung der ruandischen Gesellschaft wird deutlich. Der Autor wurde Augenzeuge der geschilderten Flüchtlingskatastrophe, die Grauen des Genozids hat er hingegen nur durch Berichte und den Besuch der Gedenkstätten erfahren. Dies wird vermutlich ein Grund für den Aufbau des Romans sein. So wird eine authentische Darstellung erreicht und bietet einen erweiterten Blick auf den Konflikt, der mit dem Ende des Genozids noch lange kein Ende gefunden hat.

4. Lukas Bärfuss *Hundert Tage* als weiterer Ruanda-Roman

Das Romandebüt des Schweizer, der sich zuvor als Dramatiker einen Namen gemacht hat, stellt eine „komplett fiktionalisierte Geschichte“¹²¹ dar, die sich nicht auf persönliche Erfahrungen stützt. In einem Interview erläutert der Autor sein Interesse an diesem Thema und seine Motivation sich diesem anzunehmen.¹²²

Der Protagonist ist der Schweizer David Hohl, der 1990 als Entwicklungshelfer nach Ruanda kommt. Die erzählte Zeit beginnt also vier Jahre vor dem Genozid. Der Roman fängt jedoch mit einer Rahmenerzählung an, die in der Zeit nach dem Genozid liegt, David also wieder zurück in der Schweiz ist und als „gebrochener Mann“ zurückgezogen im Schweizer Jura lebt.¹²³ Auf den ersten Seiten ist der Ich-Erzähler ein Schulfreund des Protagonisten. Dieser spricht mit David über das Erlebte und reflektiert den Dialog. Die Erzählkonzeption wird in dieser Art nicht lange beibehalten. Der Ich-Erzähler ist zum letzten Mal auf Seite 13 präsent und verschwindet daraufhin. Im Folgenden ist David selbst der Ich-Erzähler des Romans.¹²⁴ Zwar wird die Situation der Rahmenerzählung am Ende (S. 197) noch einmal aufgenommen, doch ohne den Besucher, der zu Anfang als Erzähler fungierte.

Bemerkenswert ist, dass Bärfuss in dem Roman fast komplett auf die Bezeichnungen „Hutu“ und „Tutsi“ verzichtet. Zwar wird bei einem Rückblick auf die Geschichte Ruandas an der Hamiten-Hypothese festgehalten (S. 82f.), aber die ethnischen ‚Kategorien‘ werden umschrieben mit „die Langen“ und „die Kurzen“, wobei diese nicht wörtlich auf die Körpergröße bezogen sind (Vgl. S. 80) und die Problematik der „Zugehörigkeit“ und der sichtbaren ‚Unterschiede‘ thematisiert wird (S. 80).

¹²¹ Jan Süselbeck: Der erfrischende Machetenhieb. S. 90.

¹²² Vgl. Interview mit Nicole Salathé vom 12.03.2008 unter <http://videoportal.sf.tv/video?id=5cb4cee2-1200-4696-af9f-171e885ab94d> (gesehen 19.01.2010).

¹²³ Lukas Bärfuss: *Hundert Tage*. S. 5. Folgende Seitenangaben beziehen sich auf diesen Roman.

¹²⁴ Vgl. hierzu die Erläuterungen von: Paul Michael Lützel: *Bürgerkrieg global*. S. 115f..

Die wichtigsten ruandischen Figuren des Romans sind Agathe und Théoneste. Beide tragen in diesem Kontext sprechende Namen, die Vornamen von zwei in der Planung und Durchführung des Völkermordes zentralen Personen.¹²⁵

Zwischen Agathe und David kommt es zu einer intimen Beziehung, die sich aber vor allem auf eine sexuelle Affäre beschränkt. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz bezweifelt David selbst, Agathe je geliebt zu haben (S. 14).¹²⁶ So ist das zentrale Element dieser Beziehung das sexuelle Verlangen, das mit dem steigenden Radikalismus von Agathe noch intensiver wird, beispielsweise als Agathe Davids Haushälterin Erneste gewalttätig demütigt, da sie eine andere Zugehörigkeit hat. David schaut dem tatenlos zu, vor lauter Erregung ist er unfähig in das Geschehen einzugreifen. Kurz danach – Erneste hat inzwischen das Haus verlassen – heißt es, „fielen wir übereinander her, trieben es wie zwei hungrige Tiere“ (S. 128). An der Figur Agathes demonstriert der Autor so „den Sog der fanatischen Hutu-Milizen“.¹²⁷ Die europäisch geprägte Studentin, die in Brüssel lebt und so schnell wie möglich von dem Besuch in Ruanda zurück nach Europa möchte, da sie ihr Land hasst (S. 71), entwickelt sich vor den Augen des Lesers zu einer radikalen Führerin der Milizen (S. 179). Schließlich stirbt sie in einem Flüchtlingslager an der Cholera (S. 195).

Théoneste ist der Gärtner von David. Während der 100 Tage, in denen sich David in seinem eigenen Haus versteckt hält, versorgt Théoneste ihn mit Wasser und einigen Lebensmitteln. Schnell erkennt David, dass auch sein Gärtner zu den Schlächtern des Völkermordes gehört (S. 167f.). Schließlich wird Théoneste von einer Gruppe junger Milizionäre getötet, zwar nicht mit aktivem Zutun von David, aber dennoch durch seine Mitschuld. Théoneste gehört zwar der gleichen Gruppe wie die Jugendlichen Mörder an, doch er hat seine Identitätskarte verloren und dass er sie nicht vorzeigen kann, bedeutet seinen Tod. David hat die Karte auf den Boden fallen sehen, doch er sagt es nicht. „Sein Tod schien mir die gerechte Strafe für seinen Mord an Erneste“ (S. 184). Erneste, die bereits erwähnte Haushälterin, wurde von Théoneste getötet.

¹²⁵ Agathe Kanziga ist die Witwe des ermordeten Präsidenten Juvénal Habyarimana. Sie war in die Planung des Völkermordes involviert, v.a. durch Unterstützung der Partei ihres Bruders. Im Roman findet sich auf S. 125 ein Hinweis auf Agathes Bruder. Théoneste Bagosora, „Kopf des ruandischen Völkermordes“, war nach dem Tod des Präsidenten Befehlshaber über die ruandische Armee. Er wurde 2008 zu lebenslanger Haft wegen Völkermord und Verbrechen an der Menschlichkeit verurteilt. Vgl.: Andrea Jeska: 800.000 ermordete Tutsi. Ruandischer Schlächter spricht von „Vorkommnis“. In: Welt Online. 18.12.2008. Unter:

<http://www.welt.de/politik/article2899395/Ruandischer-Schlaechter-spricht-von-Vorkommnis.html>

(gesehen 09.01.2010) Sowie: Jochim Barmwoldt: Die tiefen Wurzeln des Hasses. In: Welt Online. 08.01.1997. Unter:

http://www.welt.de/print-welt/article632736/Die_tiefen_Wurzeln_des_Hasses.html (gesehen 09.01.2010).

¹²⁶ Lützelers gibt eine umfangreiche Charakterisierung dieser Beziehung. Wobei ihm des Öfteren ein Fehler bei Agathes Namen unterkommt. Paul Michael Lützelers: Bürgerkrieg global. S. 116–120.

¹²⁷ Paul Michael Lützelers: Bürgerkrieg global. S. 119.

Bärfuss ermöglicht durch die Verstrickung komplexer Ereignisse, Situationen und Handlungen der Figuren ein vielschichtiges Bild auf den Konflikt. Die Darstellung der beiden oben beschriebenen Täter, die der Leser durch den Roman in ihrer Entwicklung begleitet, ermöglichen zwar kein Verständnis der Handlungen, aber es wird deutlich welche Faktoren zu einer Katastrophe dieses Ausmaßes geführt haben. Bärfuss fokussiert sich nicht auf eine Beschreibung der Opfer und deren Schicksale, er emotionalisiert die Täter.¹²⁸ Dadurch, dass er ihre Emotionen beschreibt und die Hintergründe ihres Handelns erläutert, gibt er ihnen ein Gesicht, was die Unverständlichkeit der menschlichen Grausamkeit noch verstärkt.

Unverständlich sind auch die Verhaltensweisen des Protagonisten. David durchläuft im Roman eine negative Entwicklung. Der anfangs gerechtigkeitsliebende Mann nimmt nach und nach gewalttätige Verhaltensweisen an. Dies zeigt sich symbolisch an verschiedenen Tier-Begegnungen: David rettet einen Bussard kurz bevor Théoneste und sein Neffe ihn töten konnten. Diese Vogelart wird gleich darauf als „Ratten der Lüfte“ bezeichnet (S. 130), doch David möchte vor allem dem Neffen von Théoneste „zeigen, wie kostbar das Leben“ ist (S. 131). Da der Vogel verletzt ist, kümmert sich David um ihn. Als Futter besorgt er Aas, das er von den Straßen aufsammelt (S. 146) und schließlich sogar Vorräte davon im Gefrierfach aufbewahrt (S. 147). Als nächste Steigerung beauftragt David einen alten Mann ihm Hundekadaver zu besorgen, die David zerstückelt an seinen ‚geretteten‘ Bussard verfüttert (S. 148f.).¹²⁹ Dann erkennt David wie weit er für den Vogel gegangen war:

Ich zerhacke Hunde, die man meinetwegen totschiess, gesunde, starke Hunde, zerhacke sie, um sie einem verkrüppelten Vogel zu verfüttern, und das Verrückte daran war, dass meine ganze Arbeit, mein ganzes Leben hier nach einem ähnlichen Prinzip funktioniert und ich nichts Falsches daran erkennen konnte. (S. 149)

Schon hier reflektiert David die Absurdität seines Verhaltens. Er gibt dem Vogel in der kommenden Zeit weniger Futter, bemerkt zugleich, dass er kräftiger wird (S. 177). „Etwas zwischen mir und dem Vogel war verändert, ich hatte die leise Ahnung, dass ich für ihn von keinem Nutzen mehr war, und ich hasste ihn für die Treulosigkeit, diesen Verrat“ (S. 177). Schließlich sieht David, wie der Vogel mit einem „blutigen Fetzen“ im Schnabel im Garten sitzt.

Ich erkannte es natürlich in dem Augenblick, als ich nahe genug am Baum war. Aber mein Hirn sträubte sich, den Begriff zu diesem Stück Fleisch freizugeben. [...] Der Vogel fraß einen Finger, einen menschlichen Daumen, um genau zu sein. (S. 178)

Daraufhin tötet David den Vogel mit einem Machetenhieb und fühlt daraufhin „eine tiefe Befriedigung [...] wie nach einem Arbeitstag, an dem man jede Minute genutzt

¹²⁸ Hier sei auch das Verhältnis zu den jungen Milizionären erwähnt, die später Théoneste töten. Auf den Seiten 172f., sowie 175ff. und 183f. entwickelt sich immer mehr eine persönliche Beziehung zwischen den Mördern und David.

¹²⁹ Die Hunde haben hier eine stark symbolische Bedeutung. Während des Genozids fraßen Hunde menschliche Leichen. Die Blauhelm-Soldaten, die das Morden an den Menschen tatenlos mit ansehen mussten, erschossen die später Menschen-fressenden Hunde. Daher gibt es in Ruanda heute fast keine Hunde mehr. Vgl. zur Metaphorik: Robert Stockhammer: Ruanda. S. 171ff..

hat“ (S. 178).¹³⁰ David wird also in dem Moment auch zum Mörder mit der Machete. Die ganze Zeit ist ihm sein Verhalten bewusst, doch dadurch, dass das ganze Leben seit seiner Ankunft nach diesem „Prinzip“ funktioniert, erkennt er nichts Falsches daran. So finden sich im Roman zahlreiche Reflexionen, wie: „Hätten sie [die Ruander; Anm. d. Verf.] sich nicht an unsere Vorgaben gehalten, so hätten sie keine achthunderttausend Menschen umbringen können, nicht in hundert Tagen.“ (S. 170) Oder:

[...] wir sahen nur unsere Tugend, die uns befahl zu helfen. [...] deshalb gaben wir ihnen den Bleistift, mit dem sie dann die Todeslisten schrieben, deshalb legten wir ihnen die Telefonleitungen, durch die sie den Mordbefehl erteilten, und deshalb bauten wir ihnen die Straßen, auf denen die Mörder zu ihren Opfern fuhren. (S. 134).

Diese bewusste Beschreibung des Scheiterns der europäischen ‚Entwicklungshilfe‘ ist die zentrale Aussage des Romans. Lützeler nennt ihn daher auch einen „Anti-Entwicklungsroman im doppelten Sinne“.¹³¹ Vor allem die Schweiz wird in scharfe Kritik genommen, indem es am Ende des Romans heißt:

Unser Glück war immer, dass bei jedem Verbrechen, an dem je ein Schweizer beteiligt war, ein noch größerer Schurke seine Finger im Spiel hatte, der alle Aufmerksamkeit auf sich zog und hinter dem wir uns verstecken konnten. Nein, wir gehören nicht zu denen, die Blutbäder anrichten. Das tun andere. Wir schwimmen darin. Und wissen genau, wie man sich bewegen muss, um obenauf zu bleiben und nicht in der roten Soße unterzugehen.

5. Schlussbemerkung und Ausblick

Die Arbeit hat anfangs das Ziel formuliert, Buchs „postkolonialen Blick“ zu überprüfen. Vor allem in dem Teil der Fremdhermeneutik ist deutlich geworden, dass eine Darstellung ‚Afrikas‘ nicht immer von den tradierten Darstellungsweisen loskommt. Die klischeehafte Figur Madeleine, und die Anonymität der Flüchtlinge zeigen dies eindeutig. Doch gibt der Roman vielen Überlebenden des Genozids eine Stimme, indem sie ihre traumatischen Erlebnisse zum größten Teil selbst erzählen. Zudem hat der Erzähler einen kritischen und reflexiven Blick auf die Problematik der Differenzen zwischen ‚Europäern‘ und ‚Afrikanern‘. So kann man sagen, dass Buch ‚Afrika‘ mit dem „postkolonialen Blick“ wahrnimmt und zugleich durch seine ‚europäische Brille‘ schreibt.¹³² Durch die literarische Verbindung des Genozids mit der Flüchtlingskrise erreicht Buch eine differenzierte Darstellung der ostafrikanischen Gegenwartsgeschichte. Damit kommt ihm der Verdienst zugute seiner – wahrscheinlich überwiegend ‚westlichen‘ – Leserschaft den ‚geschichtslosen Kontinent‘ ein wenig näher zu

¹³⁰ Wobei für das Wort „Arbeitstag“ auch ein metaphorischer Zusammenhang zum Morden besteht. Vgl. Romanstellen wie: „Er gehörte zu jenen, die samstags zur Gemeindefreizeit erschienen, so wie sie es immer getan hatten. [...] ausgerüstet mit Macheten und Pausenbrotchen [...] ich habe später gehört wie pflichtbeflissen sie dabei waren, wie ordentlich sie ihr Handwerk erledigten, wie eine gewöhnliche Arbeit [...]“ S. 168 sowie: „[...] Ich habe nie einen Knüppel benutzt, wozu auch, er taugt nicht zur Arbeit.“ und „Ich arbeite langsam, aber gründlich“ S. 181.

¹³¹ Paul Michael Lützeler: Bürgerkrieg global. S. 121. In „doppeltem Sinne“ daher, da die Entwicklung des Protagonisten – als postmoderne Form des traditionellen Bildungsromans – eine negative ist und zugleich die „Vorstellung von ‚Entwicklung‘ in der westlichen Welt“ zum Thema des Romans wird.

¹³² Somit kommt man zu einem ähnlichen Ergebnis wie Susanne Zantop: Der (post-)koloniale Blick des ‚weißen Negers‘. S. 151f..

bringen. Die Thematisierung der deutschen Kolonialgeschichte macht auf das Zutun der ‚Europäer‘ zu den in ‚Afrika‘ herrschenden Konflikten aufmerksam. Auch die von Stockhammer kritisierten Hutu- und Tutsi-Zuschreibungen reflektiert der Erzähler und zeigt damit die Probleme, die diese ‚ethnischen Klassen‘ für Ruanda bedeuten. Die Sexualisierung der Frauenfiguren ist, wie gezeigt wurde, ebenfalls in eine tiefere Bedeutungsebene eingebettet und macht auf soziale Probleme aufmerksam, die durch den Genozid entstanden sind. Das aber die Erzählerfigur mit der ohnehin durch Vergewaltigungen traumatisierten Frau Sex hat – eine Handlung, die man parallel in Bärffuss Roman entdecken kann¹³³ – ist eine moralische Schwäche des Romans. Die grausamen Taten, die den Frauen angetan wurden, interessieren weniger, als die exotisch-erotische Anziehungskraft der ‚Afrikanerin‘. Darüber hinaus sind alle nicht ruandischen Figuren angesichts der Gewalt sprachlos und ebenso, abgesehen von einigen beiläufig erwähnten Ärzten, nicht in der Lage zu ‚helfen‘. Bei Bärffuss wird gar die ‚Entwicklungshilfe‘ zum hochgradigen Mittäter des Genozids. Damit ist zugleich die Selbstwahrnehmung gezeigt, die durch die Fremddarstellung ermöglicht wird: Die „Problematisierung, [...] die Schwierigkeiten, Widersprüchlichkeiten, zuweilen auch Absurditäten“ der humanitären Hilfe.¹³⁴

In beiden hier untersuchten Romanen sind Protagonisten und Erzähler europäische Figuren. Die Verortung der Figuren wird dabei genutzt um die Verhältnisse aus europäischer Sicht zu schildern. Da es, wie Stockhammer bestätigt, eine reine „Binnenperspektive auf ‚Afrika‘“ aus europäischer Sicht nicht gibt¹³⁵, wird deutlich, dass die deutschsprachige ‚Afrika‘-Literatur zwar ‚Afrika‘ als differenzierten Kulturraum zu schildern vermag, aber keine Darstellung der ‚afrikanischen Wirklichkeit‘ geben kann. Der europäische Protagonist bleibt im Mittelpunkt des Romans. Gleichwohl zeigt sich, dass „auch Afrikaner sich manchmal in afrikanischen Problemen irren oder sich ihnen gegenüber ungeschickt verhalten“, was gerade daraus resultiert, dass sie „als Afrikaner [...] zu reagieren beanspruchen“.¹³⁶

Dies soll zur schlussfolgernden Positionierung von Buchs Roman führen, die wohl am besten mit Yeos Beobachtungen zu beschreiben ist. Buch vollbringt es demnach „die geschichtlichen Wurzeln“ des Genozids aufzuzeigen und durch die „Erfahrungen des Schriftstellers vor Ort einen konkreteren Eindruck von der Brutalität der Ausein-

¹³³ Bei Bärffuss schläft der Stellvertretende Leiter der Schweizer Entwicklungshilfe mit einem zur Prostitution gezwungenen Tutsi-Mädchen. Vgl. Lukas Bärffuss: Hundert Tage. S. 155f..

¹³⁴ Paul Michael Lützel: Bürgerkrieg global. S. 141.

¹³⁵ Robert Stockhammer: Ruanda. S. 149.

¹³⁶ Stockhammer erläutert hier die problematische „gemeinsame Identität der ‚Afrikaner‘“ Robert Stockhammer: Ruanda. S. 148 – 155. Hier S. 152.

andersetzungen“ zu schildern.¹³⁷ Damit gelingt ihm eine „gut durchdachte literarische Rekonstruktion einer wahren Geschichte, die durch den Kunstgriff einer präzisen assoziativen Durchdringung von Fiktion und Realität verwirklicht wird“.¹³⁸ Es zeigt sich also ein „Annäherungsversuch Deutschlands an Afrika“, der allerdings, wie es gar nicht anders möglich ist, dem eurozentrischen Blick verhaftet bleibt.¹³⁹ Für einen „souveränen Blick [,Afrikas’] auf sein eigenes Schicksal“, insbesondere den Genozid in Ruanda betreffend, kann man daraus aber schließen, dass nur ein Mensch, der in der ruandischen Kultur beheimatet ist, auch die Gefühlswelt der Betroffenen vollständig erfassen kann. So müsste DER Roman über den Genozid wohl von einem Ruander oder einer Ruanderin selbst geschrieben werden.¹⁴⁰

Die hier untersuchte Literatur beschränkt sich auf eine Darstellung des Genozids und dessen zeitnahen Folgen. Die große Herausforderung der Aufarbeitung, der tausendfachen Morde besteht für Ruanda nach wie vor. In informellen Gerichten, den traditionellen Gacaca-Gerichten, sollen die Konflikte vor Ort in den Dörfern geregelt werden. Nicht selten ist der direkte Nachbar der Mörder von Familienmitgliedern und Freunden einzelner Überlebender geworden. Aus diesem Grund soll durch das Gacaca-System der Frieden auf lokaler Ebene wiederhergestellt werden. Die Schwierigkeiten auf dem Weg zur Versöhnung werden eindrucksvoll dargestellt, in dem 2006 entstandenen Dokumentarfilm *In the tall Grass* von J. Coll Metcalfe.¹⁴¹ Zu beobachten ist, dass sich dieses aktuelle Thema auch in der Literatur wiederfindet. Gaile Parkin hat 2009 mit ihrem Roman *Kuchen backen in Kigali* hierfür ein sehr gutes Beispiel vorgelegt.¹⁴² In besonderer Deutlichkeit wird so dargestellt, dass die 100 Tage im Jahr 1994 noch lange nicht verarbeitet sind. Das zeigt, dass die literarische Bearbeitung des Völkermords in Ruanda auch weiterhin von Bedeutung sein wird und den gesellschaftlich wichtigen Themen folgt. Durch die Literatur bleibt der Genozid auch der ‚westlichen Welt‘ im Gedächtnis.

¹³⁷ Lacina Yeo: Die Rehabilitation Subsahara-Afrikas in der deutschen Literatur nach 1960. Ein Beitrag zum postkolonialen Diskurs. In: Marianne Bechhaus-Gerst, Sunna Gieseke (Hrsg.): Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutsche Alltagskultur. Frankfurt a. Main, u.a.: Peter Lang. 2006. S. 195–213. Hier S. 205.

¹³⁸ Lacina Yeo: Die Rehabilitation Subsahara-Afrikas. S. 207.

¹³⁹ Lacina Yeo: Die Rehabilitation Subsahara-Afrikas. S. 209.

¹⁴⁰ Einige Romane von in Ausland lebenden Ruandern sind bereits bekannt. Vgl. exemplarisch: Esther Mujawayo, Souâd Belhaddad: Ein Leben mehr. Zehn Jahre nach dem Völkermord in Ruanda. Wuppertal: Peter Hammer Verlag. 2005. Originaltitel: SurVivantes. Rwanda dix ans après le génocide. (E.A. 2004).

¹⁴¹ Vgl. Informationen zu dem Film: <http://www.inthetallgrass.com/> (gesehen 25.11.2009).

¹⁴² Gaile Parking: Kuchen backen in Kigali. Berlin: Ullstein Verlag. 2009. Originaltitel: Baking cakes in Kigali. (E.A. 2009).

6. Literaturverzeichnis

6.1 Primärliteratur

Bärfuss, Lukas: Hundert Tage. Göttingen: Wallstein. 2008.

Buch, Hans Christoph: Kain und Abel in Afrika. In: Ders.: Die neue Weltunordnung. Bosnien. Burundi. Haiti. Kuba. Liberia. Ruanda. Tschetschenien. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 1996. S. 113–117. (Ersterscheinung der Reportage in: Wochenpost, 31.08.1995).

Buch, Hans Christoph: Stell dir vor, es ist Krieg, und du gehst hin.... Nachwort. In: Ders.: Die Neue Weltunordnung. Bosnien. Burundi. Haiti. Kuba. Liberia. Ruanda. Tschetschenien. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 1996. S. 152–160.

Buch, Hans Christoph: Kain und Abel in Afrika. Berlin: Verlag Volk und Welt. 2001.

Buch, Hans Christoph: Blut im Schuh. Schlächter und Voyeure an den Fronten des Weltbürgerkriegs. Frankfurt a. Main: Eichborn Verlag. 2001.

Buch, Hans Christoph: „Hier viele, viele Massaker...“ Burundi, Ruanda und der ungesühnte Völkermord. In: Ders.: Black Box Afrika. Ein Kontinent driftet ab. Springe: Zu Klampen. 2006. (Ersterscheinung der Reportage in: Die Zeit, 9.06.1995).

Courtemanche, Gil: Ein Sonntag am Pool von Kigali. Köln: Kiepenheuer. 2004. Originaltitel: Un dimanche à la piscine à Kigali. (E.A. 2000).

Kandt, Richard: Caput Nili. Eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils. Berlin: Reimer. 1904.

Mujawayo, Esther, Souâd Belhaddad: Ein Leben mehr. Zehn Jahre nach dem Völkermord in Ruanda. Wuppertal: Peter Hammer Verlag. 2005. Originaltitel: SurVivantes. Rwanda dix ans après le génocide. (E.A. 2004).

Parking, Gaile: Kuchen backen in Kigali. Berlin: Ullstein Verlag. 2009. Originaltitel: Baking cakes in Kigali. (E.A. 2009).

6.2 Sekundärliteratur

Agossavi, Simplicie: Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. An Beispielen von Uwe Timm, Gerhard Polt, Urs Widmer, Sibylle Knauss, Wolfgang Lange und Hans Christoph Buch. Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft, 77. Röhring: St. Ingbert. 2003.

Agossavi, Simplicie: Hans Christoph Buchs Roman: *Kain und Abel in Afrika*. Zwischen kultureller Alterität und literarischer Auseinandersetzung mit dem ruandischen Völkermord. In: Acta Germanica. German Studies in Africa. Jahrbuch des Germanistenverbandes im südlichen Afrika, Band 35. 2007. S. 113–127.

Ashcroft, Bill, Gareth Griffith, Helen Tiffin: *The Empire Writes Back: Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*. London: Routledge. 1989.

Bandau, Anja: *Ruanda: Schreiben aus der Pflicht zu erinnern. Literatur zwischen Imagination und Zeugenschaft*. In: Christa Ebert, Brigitte Sändig (Hrsg.): *Literatur und soziale Erfahrung am Ausgang des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Sripvaz Verlag. 2003 S. 13–32.

Bandau, Anja: *Vergewaltigung als Trope? Texte über den Genozid in Ruanda*. In: Isabell von Treskow: *Bürgerkrieg: Erfahrung und Repräsentation*. Berlin: Trafo-Verlag. 2005. S. 225–258.

Benninghoff-Lühl, Sybille: *Deutsche Kolonialromane 1884-1914 in ihrem Entstehungs- und Wirkungszusammenhang*. Bremen: Selbstverlag des Übersee-Museums. 1983.

Bergmann, Werner: *Rassistische Vorurteile*. In: *Informationen zur politischen Bildung*. Heft 271. überarb. Neuauflage. München: Franzis. 2005. (E.A. 2001.)

Bindseil, Reinhart: *Ruanda und Deutschland seit den Tagen Richard Kandts. Begegnungen und gemeinsame Wegstrecken*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 1988.

Brenner, Peter J.: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstufe zu einer Gattungsgeschichte*. Tübingen: Niemeyer. 1990.

Dallaire, Roméo: *Handschlag mit dem Teufel. Die Mitschuld der Weltgemeinschaft am Völkermord in Ruanda*. Springe: Zu Klampen. 2008. Originaltitel: *Shake hands with the devil* (E.A. 2003).

Des Forges, Alison: *Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda*. Hamburger Edition des HIS Verlages. 2002. Originaltitel: *Leave no one to tell the story. Genocide in Rwanda*. (E.A. 1999).

Diallo, M. Moustapha, Dirk Göttsche: *Einleitung*. In: Dies. *Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur*. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 2003. S. 7–15.

Erl, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, u.a.: Metzler. 2005.

Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr. 1960.

Göttsche, Dirk: *Der neue historische Afrika-Roman: Kolonialismus aus postkolonialer Sicht*. In: *German Life and Letters* 53. 2003. S. 261–280.

Göttsche, Dirk: *Zwischen Exotismus und Postkolonialismus. Der Afrika-Diskurs in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. In: M. Moustapha Diallo, Dirk Göttsche (Hrsg.): *Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur*. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 2003. S. 161–244.

Gutjahr, Ortrud: Fremde als literarische Inszenierung. In: Dies. (Hg.): Fremde. Würzburg: Königshausen & Neumann. 2002. S. 47–67.

Heeger, Carsten: Politische und gesellschaftliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Leonard Harding (Hg.): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. Studien zur Afrikanischen Geschichte. Band 20. Hamburg: Lit-Verlag. 1998. S. 13–20.

Heeger, Carsten: Die Erfindung der Ethnien in der Kolonialzeit: „Am Anfang stand das Wort“. In: Leonard Harding (Hg.): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. Studien zur Afrikanischen Geschichte. Band 20. Hamburg: Lit-Verlag. 1998. S. 21–35.

Hufmann, Matthias: Die Verunsicherung von außen und der Aufbau eines neuen Feindbildes. In: Leonard Harding (Hg.): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. Studien zur Afrikanischen Geschichte. Band 20. Hamburg: Lit-Verlag. 1998. S. 99–109.

Heymel, Charlotte: Touristen an der Front: Das Kriegserlebnis 1914 – 1918 als Reiseerfahrung in zeitgenössischen Reiseberichten. Berlin: Lit-Verlag. 2007. Univ. Diss. Osnabrück 2006.

Johnson, Dominic: Nachwort. In: Roméo Dallaire: Handschlag mit dem Teufel. Die Mitschuld der Weltgemeinschaft am Völkermord in Ruanda. Springe: Zu Klampen. 2008. Originaltitel: Shake hands with the devil (E.A. 2003). S. 589–608.

Kiefer, Sascha: Konstruierte Männlichkeit und externalisierte Homosexualität in Reiseerzählungen von Thomas Mann (*Der Tod in Venedig*, 1912) Bodo Kirchhoff (*Mexikanische Novelle*, 1984) und Hans-Christoph Buch (*Kain und Abel in Afrika*, 2001). In: Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses. Paris 2005. „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Band 10: Geschlechterdifferenzen als Kulturkonflikte. Bern u.a.: Peter Lang. 2007. S. 37–42.

Klaus, Elisabeth: Jenseits der Grenze. Die problematische Unterscheidung zwischen Fakt und Fiktion. In: Joan Kristin Bleicher, Bernhard Pörksen (Hrsg.): Grenzgänger. Formen des New Journalism. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2004. S. 100–125.

Krems, Olaf: Der Blackout-Kontinent. Projektion und Reproduktion eurozentrischer Afrika- und Afrikanerbilder unter besonderer Berücksichtigung der Berichterstattung in deutschsprachigen Massenmedien. Inaugural-Dissertation der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster. 2002.

Lukács, George: Probleme des Realismus III. Band 6: Der historische Roman. Berlin: Hermann Luchterhand Verlag. 1965.

Lützeler, Paul Michael (Hg.): Der postkoloniale Blick. Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 1997.

Lützeler, Paul Michael: Einleitung: Postkolonialer Diskurs und deutsche Literatur. In: Ders. (Hg.) Schriftsteller und „Dritte Welt“. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen: Staufenberg. 1998. S. 7–30.

Lützeler, Paul Michael: Hans Christoph Buch, *Kain und Abel in Afrika*. In: Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur. Diskurs – Analyse – Kritik. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 2005. S. 202–204. (Erstveröffentlichung der Kritik in: Neue Züricher Zeitung, 13.06.2001).

Lützeler, Paul Michael: Deutschsprachige Autoren und die „Dritte Welt“. Uwe Timms postkoloniale Trilogie. In: Arnd Bauernkämper (Hg.): Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute. Frankfurt a. Main: Campus. 2004. S. 391–407.

Lützeler, Paul Michael: Bürgerkrieg global. Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman. München: Wilhelm Fink. 2009.

Magill, Daniela: Literarische Reisen in die exotische Fremde. Topoi der Darstellung von Eigen- und Fremdkultur. Frankfurt a. Main, u.a.: Peter Lang. 1989.

Meyer, Anne-Rose: Ästhetische und ethische Dimensionen der Täter-Opfer-Problematik in W.G. Sebalds *Luftkrieg und Literatur*. In: Stefan Hermes, Amir Muhic (Hrsg.): Täter als Opfer? Deutschsprachige Literatur zu Krieg und Vertreibung im 20. Jahrhundert. Hamburg: Verlag Dr. Kovac. 2007. S. 13–39.

Nünning, Ansgar: Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Band 1: Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag. 1995.

Obendiek, Edzard: Der lange Schatten des babylonischen Turms. Das Fremde und der Fremde in der Literatur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2000.

Paulus, Mario: Sexuelle und kulturelle Codierung von Gewalt in Hans Christoph Buchs Roman „Kain und Abel in Afrika“. Magisterarbeit am Fachbereich II. Sprach- und Literaturwissenschaften. Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. Eingereicht im Juni 2004. Veröffentlicht im Grin-Verlag.

Siebels, Stefan: Die Flüchtlingskrise. In: Leonard Harding (Hg.): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. Studien zur Afrikanischen Geschichte. Band 20. Hamburg: Lit Verlag. 1998. S. 183–195.

Stockhammer, Robert: Vom Grauen erzählen. In: Rheinischer Merkur. Nr. 32. 2004. S. 22.

Stockhammer, Robert: Ruanda. Über einen anderen Genozid schreiben. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 2005.

Süselbeck, Jan: Der erfrischende Machetenhieb. Zur literarischen Darstellung des Genozids in Ruanda, am Beispiel des Romans „Hundert Tage“ von Lukas Bärfuss. In: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung. 18. Jahrgang. Bd. 3. Juni/Juli 2009. S. 77–92.

Trines, Stefan: Unterlassene Hilfeleistung bei Völkermord? Die Vereinten Nationen und der Ruanda-Konflikt. In: Leonard Harding (Hg.): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. Studien zur Afrikanischen Geschichte. Band 20. Hamburg: Lit Verlag. 1998. S. 159–169.

Vogel, Sabine: Am Pool in Kigali. Zwischen Kriegsreportage und Fiktion: das literarische Scheitern am Genozid in Ruanda. In: Berliner Zeitung 08./09.04.2004.

Warmbold, Joachim: „Ein Stückchen neudeutsche Erd’...“. Deutsche Kolonialliteratur. Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas. Frankfurt a. Main: Haag und Herschen. 1982.

Williams, Patrick, Laura Chrisman (Hrsg.): Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader. New York, London: Harvester Wheatsheaf. 1994.

Yeo, Lacina: Die Rehabilitation Subsahara-Afrikas in der deutschen Literatur nach 1960. Ein Beitrag zum postkolonialen Diskurs. In: Marianne Bechhaus-Gerst, Sunna Gieseke (Hrsg.): Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutsche Alltagskultur. Frankfurt a. Main, u.a.: Peter Lang. 2006. S. 195–213.

Zantop, Susanne: Der (post-)koloniale Blick des ‚weißen Negers‘. Hans Christoph Buch: *Karibisch Kaltluft*. in: Paul Michael Lützel (Hg.): Schriftsteller und „Dritte Welt“. Studien zum postkolonialen Blick. Tübingen: Staufenberg. 1998. S. 129–152.

6.3 Internetquellen

Barmwoldt, Jochim: Die tiefen Wurzeln des Hasses. In: Welt Online. 08.01.1997. Unter:
http://www.welt.de/print-welt/article632736/Die_tiefen_Wurzeln_des_Hasses.html
(gesehen 09.01.2010)

Jeska, Andrea: 800.000 ermordete Tutsi. Ruandischer Schlächter spricht von „Vorkommnis“. In: Welt Online. 18.12.2008. Unter:
<http://www.welt.de/politik/article2899395/Ruandischer-Schlaechter-spricht-von-Vorkommnis.html> (gesehen 09.01.2010)

Mankell, Henning: Zeigt das wahre Afrika! In: Zeit Online. 12.01.2006. Unter:
<http://pdf.zeit.de/2006/03/Afrika.pdf> (gesehen 02.01.2010).

Internetseite des ruandischen Nationalmuseums unter:
http://www.museum.gov.rw/2_museums/kigali/ntarama/pages/ntarama.htm
(gesehen: 12.01.2010)

Kladderadatsch, satirische Berliner Wochenzeitung, erschienen 1848 bis 1944. Online verfügbar unter:
<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/kladderadatsch.html> (gesehen 13.01.2010).

Informationen zu dem Dokumentarfilm *In the tall grass* unter:
<http://www.inthetallgrass.com/> (gesehen 25.11.2009).

Interview von Nicole Salathé mit Lukas Bärfuss vom 12.03.2008 unter:
<http://videoportal.sf.tv/video?id=5cb4cee2-1200-4696-af9f-171e885ab94d>
(gesehen 19.01.2010).

Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere an Eides Statt durch meine eigene Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Text-Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht und mich auch keiner anderen als der angegebenen Literatur, insbesondere keiner im Quellenverzeichnis nicht benannten Internet-Quellen, bedient habe. Diese Versicherung bezieht sich auch auf die in der Arbeit gelieferten Zeichnungen, Skizzen, bildlichen Darstellungen und desgleichen.

Ich versichere, diese Arbeit nicht bereits in einem andern Prüfungsverfahren eingereicht zu haben und bestätige, dass die eingereichte schriftliche Fassung derjenigen auf dem Speichermedium entspricht.

Datum

Unterschrift